

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

52. Jahrgang,

Nr. 37

Preis: 120 Ft

Budapest, 12. September 2008

Fachtagung „Zwei Jahrzehnte Politik für Aussiedler und nationale Minderheiten – Bilanz und Perspektiven“

Vor 20 Jahren, im September 1988, wurde der erste Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung berufen. Dieses Jubiläum hat der derzeitige Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Bergner, MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, zum Anlaß genommen, zu einer Fachtagung einzuladen. Die Tagung, an der etwa 200 Teilnehmer aus Wissenschaft und Praxis teilgenommen haben, wurde von Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin eröffnet. Am zweiten Tag der Veranstaltung sprach Bundeskanzlerin Dr. Merkel zu den Teilnehmern, zu denen sowohl Vertreter der Wohlfahrtsverbände, Vertriebenenverbände und Kirchen in Deutschland, Vertreter der Organisationen der deutschen Minderheiten in den mittel- und osteuropäischen Ländern sowie den GUS-Staaten als auch Vertreter der nationalen Minderheiten in Deutschland gehörten.

Die deutsche Minderheit in Ungarn war durch den LdU-Vorsitzenden Otto Heinek, die LdU-Geschäftsführerin Olivia Schubert, den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEV, Dr. Koloman Brenner, und die Direktorin des Ungarndeutschen Pädagogischen Instituts, Dr. Anna Lafferton-Tóth, die Jugend durch den GJU-Präsidenten Emil Koch vertreten.

Die Ernennung des Aussiedlerbeauftragten vor 20 Jahren markiert den Beginn besonderer politischer Bemühungen der Bundesrepublik zur Unterstützung der Deutschen in den mittelosteuropäischen Staaten und in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. In den zurückliegenden zwei Jahrzehnten wurden den deutschen Minderheiten in den Herkunftsgebieten durch das Bundesinnenministerium Hilfen in einer Gesamthöhe von 970 Millionen

(Fortsetzung auf Seite 13)

Feier des deutschen Kirchenliedes

Um das deutsche Kirchenlied zu pflegen und den Gläubigen Mut zu machen, in ihrer eigenen Kirche ebenfalls diese Lieder anzustimmen, das sei der Sinn des Treffens von zwölf Kirchenchören in St. Johann/St. Peter (Jánossomorja), sagte der Vorsitzende des Landesrates Ungarndeutscher Kulturgruppen, Franz Heilig. Das Treffen am 6. September erfüllte diesen Vorsatz restlos.

Der Landesrat fördert seit mehreren Jahren die Pflege der deutschen Lieder in der Kirche, dazu gehören die Herausgabe von Noten, Fortbildungen für Chorleiter und die Treffen dieser Art, die kein Wettbewerb, sondern durch das gemeinsame Singen eher ein Fest sind. Wie NZ vom Vorsitzenden der Kirchensektion Franz Neubrandt erfuhr, war das Interesse am gemeinsamen Konzert in St. Jo-

hann/St. Peter so groß, daß aus Platz- und aus Zeitgründen die Anmeldung von drei Chören nicht mehr angenommen werden konnte. Auch wenn es vor allem ältere Menschen seien, die in den Kirchenchören mitmachen, sei es eine Freude zu sehen, so Franz Neubrandt, mit welcher Begeisterung sie dabei seien.

Das Treffen in St. Johann/St. Peter kam zustande, weil im vorigen September der Vorsitzende des örtlichen Musikvereins Josef Veness das großzügige Angebot machte, für die Organisation vor Ort zu sorgen. Ein „großzügiges Versprechen“ sei es gewesen, lächelte Josef Veness, aber es habe sich gelohnt. Die zwölf Chöre gaben in der Kirche St. Petrus-Apostel ihr Bestes, man mußte mit Erstaunen feststellen, wie gut manche zwei- oder vierstimmig gesungenen Lieder in der Kirche mit herausragender Akustik klangen. Daß ein Treffen dieser Art auch dem kulturellen Leben der Ungarndeutschen neue Impulse geben könne,

(Fortsetzung auf Seite 11)

Auftakt zum Ansiedlungsjubiläum



Schemling/Vértessomló befindet sich im Schildgebirge und zählt um die 1300 Einwohner. Die schon Mitte des 14. Jahrhunderts schriftlich erwähnte Ortschaft war nach den Türkenkriegen sowie vielen Epidemien völlig verödet. Graf Eszterházy von Galantha und Forchtenstein kaufte die Umgebung namens Puszta-Somló mit der Burgherrschaft Totis/Tata. Im Jahre 1733 sandte er seinen Kolonisationsauf-

ruf, und laut Vertrag sind schon am 1. Mai 1734 die ersten Deutschen angekommen. Nächstes Jahr feiert man also das 275jährige Jubiläum der Ansiedlung der Deutschen.

Im Wald bei Schemling stand schon bei Ankunft unserer Ahnen eine kleine Waldkapelle. Der Graf ließ sie des öfteren erweitern, weil sehr viele das Muttergottesbild

(Fortsetzung auf Seite 12)

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten

Ungarndeutsches Zelt in Josefstadt

„Beccsengetés“ heißt die Veranstaltung, die jährlich im VIII. Bezirk von Budapest, in der Josefstadt, stattfindet. Dieses Jahr zum ersten Mal wurden auch die Minderheiten des Bezirks eingeladen.

Seite 2

„Ohne die Eltern und ohne die Kinder wäre es nicht gelungen“

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen in der Tolnau vergibt jedes Jahr den Preis „Für das Deutschtum in der Tolnau“. Die Preise wurden am 1. September in Ozora im Rahmen einer Festversammlung des Komitatstages der Tolnau übergeben. Ausgezeichnet wurden heuer Pfarrer Daniel Krähling und Deutschlehrerin Margarethe Krasz.

Seite 3

Ein Lebensbaum für die Folkloristin

Die ehemalige Schuldirektorin, Magdolna Gerzanic, lebt schon seit mehr als einem Jahrzehnt im Herzen von Budapest, hat aber nie aufgehört, die Volkskunst zu erforschen. Dafür wurde sie mit der staatlichen Kulturauszeichnung „Életfa“ (Lebensbaum) geehrt.

Seite 4

Zu Ehren von Georg Frey

Im Millenniumsjahr hatten sich einige Nadascher zusammengesetzt, um sich gemeinsam über Fremdenverkehr im dörflichen Milieu schlaue Gedanken zu machen. Inzwischen entwickelte sich der Tourismusverein „Perlen des östlichen Mecsek“ zu einer Vereinigung, welche 45 Mitglieder aus Nadasch und den Nachbarorten Ofalo, Altglashütten, Hidasch und Bonnhard zählt.

Seite 4

Es war einmal ein Musikfest

Wir in Tarian haben schon sehr oft bewiesen, daß die ungarndeutsche Kultur besonders in Form großer gesellschaftlicher Ereignisse bei uns Spuren hinterläßt.

Seite 12

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1/ 302 67 84
+36 (06) 1/ 302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Közlöny Lap- és
Könyvkiadó Lajosmizsei Nyomdája
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte
und Fotos werden weder aufbewahrt
noch zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns
und
des Bundesministeriums des Innern
der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 5544 Ft
Einzelpreis: 120 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement:
Deutschland: 100 Euro
Österreich: 90 Euro
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

Ungarndeutsches Zelt in Josefstadt

„Beesengetés“ heißt die Veranstaltung, die jährlich im VIII. Bezirk von Budapest, in der Josefstadt, stattfindet. Dieses Jahr zum ersten Mal wurden auch die Minderheiten des Bezirks eingeladen. Acht Minderheiten sind dieser Einladung gefolgt und waren auf dem Fest vertreten. Auf das Zelt der Ungarndeutschen machten große Plakate aufmerksam, auf denen ein Stück Geschichte der Ungarndeutschen, einige Feste und Veranstaltungen des vorigen Jahres vorgestellt wurden. Einen größeren Einblick in Geschichte, Traditionen, Handwerke gewährte ein Film, der auch über die Neue Zeitung und die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher Informationen vermittelte. Im Zelt konnten die Interessenten auch ungarndeutsche Publikationen kennenlernen und mitnehmen. Zahlreiche Flugblätter wurden mit auf den Weg gegeben, die auf weitere Programme – zur Pflege der Sprache und der Traditionen – hinwiesen. Für das leibliche Wohl wurde auch gesorgt: Leckere Bratwurst, Strudel und deutsches Bier erwarteten die Besucher. Ab 15 Uhr gehörte die Bühne den Großturwaller Musikanten, die auf ihre Weise für gute Laune sorgten.

Katalin Csillag, die Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung von Josefstadt, hofft, daß die Veranstaltung nächstes Jahr mehr Besucher anlockt und es den Menschen klar wird, daß Traditionen erhalten werden müssen.

Gina Wittenberger



Gedenkstein zu Ehren Saboltscher Grubenopfer

Zu Ehren jener Kumpel, die zwischen 1853 und 1988 in den Saboltscher Kohlenruben ihr Leben einbüßten, wurde vergangenen Freitag im Branauer Komitatssitz ein Gedenkstein eingeweiht. Die zwei Meter hohe Granittafel – ein Werk von Levente Kollár –, die auf dem Heldenplatz aufgestellt worden ist, trägt die Namen von 197 Opfern der Bergwerksunglücke. Die Idee, einen Gedenkstein zu errichten, kam von der Stiftung für Fünfkirchner Bergbaugeschichte und konnte dank der finanziellen Unterstützung durch die kommunale Selbstverwaltung und mehrerer Firmen realisiert werden.

Im Fünfkirchner Gebirge wurde 200 Jahre lang Steinkohle und 40 Jahre lang Uran abgebaut. Der letzte mit Uranerz beladene Grubenwagen fuhr im September 1997 an die Oberfläche und dies bedeutete gleichzeitig das Ende des Untertagebaus.

Es ist nicht bekannt, wie viele Bergleute in diesen 144 Jahren bis zur Stilllegung ihr Leben in den Stollen wegen Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosionen, wegen Feuer, Gasausbrüchen und Einstürzen verloren haben. Den Forschungen der Stiftung nach gab es nach dem Zweiten Weltkrieg allein in Fünfkirchen mehr als 500 Opfer.

Der schrecklichste Unfall war im Jahre 1953, als zehn Bergarbeiter, darunter auch eine Frau, wegen einer Schlagwetterexplosion in Saboltsch ums Leben gekommen sind.

Minderheiten-Rundtisch wandte sich an Regierung

In einem offenen Brief wandte sich der II. Rundtisch der Minderheiten an die Regierung, damit diese ihren Standpunkt zur parlamentarischen Vertretung der Minderheiten bildet, den einschlägigen Gesetzentwurf ausarbeitet und diesen spätestens bis Frühling kommenden Jahres dem Parlament vorlegt.

Das vom Minderheitenombudsmann vor einem Jahr ins Leben gerufene Koordinierungsforum, dessen Mitglieder die Vorsitzenden der 13 Minderheiten-Landesselbstverwaltungen sind, wandte sich deswegen an die Regierung, weil die von ihnen einstimmig angenommene Konzeption schon am 5. Februar dieses Jahres dem für Minderheitenangelegenheiten verantwortlichen Fachstaatssekretär zugestellt worden war, das

Kabinetts jedoch bis jetzt noch nichts in der Frage der Minderheitenvertretung im Parlament unternommen hat.

Biblische Konferenz – Auch heute hilft das Gebet

Um die inneren Konflikte zu lösen, könnten die Menschen, wie schon seit Jahrtausenden üblich, die Gebete zu Hilfe nehmen, erklärte Pater György Benyik, der Organisator der 20. Szegediner Internationalen Biblischen Konferenz. Das Gebet ist das Herz, die Seele der Bibel. Das Gebet ist eine Art Selbsterkennung und eine Bitte um Hilfe. Die Menschen, die seit Jahrtausenden ihre Probleme und Ängste mit Beten bewältigten, hatten dieselben Probleme wie der Mensch von heute.

Ein gläubiger Jude müßte jeden Samstag, ein gläubiger Christ jeden Sonntag die Heilige Schrift lesen. Auf Bitte des Vatikans wurde eine Erhebung gemacht, die ergab, daß nur ein Zehntel der Katholiken die biblische Lesung hören und nur ein Prozent die Bibel liest. Der Theologe und Pater György Benyik sagt: Vielleicht wird diejenige eine wirklich intellektuelle Gesellschaft, in der wieder alle mindestens einen Tag der Woche mit Lesen verbringen werden.

Aussichtsturm aus Schachtgerüst

Anlässlich des Bergarbeitertages wurde am 5. September auf dem Steinberg in Totiser Kolonie/Tatabánya ein 30 Meter hoher Aussichtsturm eingeweiht. Eigentlich war das vormals das Fördergerüst von Schacht XII/a, welches die Stadt jetzt zu Ehren des Bergbaus in Totiser Kolonie für 25 Millionen Forint renovieren und dem neuen Zweck entsprechend umarbeiten ließ. Das Bauwerk wurde nach dem Bergbauingenieur Vinzenz Ranzinger, dem Bergwerksdirektor der Ungarischen Allgemeinen Steinkohlebergwerks AG in Totiser Kolonie, benannt. Das Schachtgerüst hatte 1980 die damalige Stadtführung nicht weit vom Turul-Denkmal errichten lassen. Das Panorama vom Turm aus ist wunderschön.

Produkt-Großpreis an Zsolnay

Mit dem Ungarischen Produkte-Großpreis werden seit elf Jahren Hersteller ausgezeichnet, deren Erzeugnisse von ausgezeichneter Qualität sind und von den Verbrauchern gut angenommen werden und die herausragende Dienstleistungen anbieten. Der Preis bedeutet auch eine wichtige Orientierung für Verbraucher, die sich einen Überblick über das Warenangebot und die Qualität von Produkten verschaffen wollen. Die jüngste Preisverleihung fand am 3. September im Sitzungssaal des Oberhauses im Parlament statt. Ausgezeichnet wurde auch das Fünfkirchner Unternehmen Zsolnay. Parlamentspräsidentin Katalin Szili sagte, daß diese Preisübergabe ein Fest der ungarischen Wirtschaft und der Qualität sei, bei dem Menschen wie Produkte im Mittelpunkt stünden. Qualität und Wettbewerbsfähigkeit sollten nicht nur als Aufgabe gesehen werden, vielmehr müßten Politiker auch aktiv die Verantwortung dafür übernehmen.

Ungarndeutsche Gala der Tolnau

Die offenen Grenzen in Europa hätten nicht zur Entstehung eines riesigen Schmelztiegels von Völkern geführt, vielmehr seien Völker und Minderheiten in ihrem Recht auf Identität gestärkt worden. Das sagte der Vizevorsitzende des Komitatstages der Tolnau, Dr. Miklós Pálos, bei der Eröffnung der Ungarndeutschen Gala am letzten Augustsonntag in Sepsard.



**Miklós Pálos,
Vizevorsitzender
des Komitatstages**

Die Gala fand schon zum zweiten Mal in Verbindung mit dem Tag des Komitats Tolnau am 1. September

statt. Dabei wird an die Übergabe der Komitatsurkunde an die Tolnau durch den deutsch-römischen Kaiser Leopold I. im Jahre 1699 erinnert. So kann zwischen Ungarndeutschen und dem Land Ungarn auch eine geschichtliche Brücke gebaut werden. Der Tag des Komitats Tolnau wird seit 1999 begangen. Seither gab es im Babits-Kulturzentrum in Sepsard auch immer einen Nationalitätentag.

Im Zeichen dieser Gemeinsamkeit standen auch die diesjährigen Festreden. Kultur, und damit auch die Kultur der Minderheiten, sei eine Form von Vaterlandsliebe, betonte Miklós Pálos. János József Sárközi, Minderheitenkoordinator des Komitatstages, lobte das Engagement der Ungarndeutschen in der Tolnau. Aus den meisten ihrer Veranstaltungen seien Traditionen geworden.

Den Werdegang und Leben der Ungarndeutschen in den verschiedenen geschichtlichen Phasen in ihrer neuen Heimat schilderte der Vorsitzende der Komitatsverwaltung der Ungarndeutschen Dr. Michael Józán-Jilling. Auch ihre Ansiedlung sei eine Landnahme gewesen, eine „Landnahme mit dem Pflug“. Als wichtigste Ergebnisse der jüngsten Zeit erwähnte Józán-Jilling den Ausbau der ungarndeutschen Organisationen im Komitat, die vielen



**Dr. Michael
Józán-Jilling**

Partnerschaften und die Deutsche Bühne Ungarn (DBU) in Sepsard, die nun wieder gemeinsam von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und dem Komitatstag getragen wird.

Dann traten über mehrere Stunden hinweg Kulturgruppen und Solisten aus dem Komitat auf. So erhielten die Zuschauer einen umfassenden Einblick in das Kulturleben im Komitat. DBU-Intendantin Ildiko Frank trug ein Gedicht von Valeria Koch vor. Außerdem sorgten Chöre, Tanzgruppen und Blaskapellen aus Bonnhard und Sepsard für Unterhaltung. Anschließend lud die Komitatsverwaltung im Sankt-Stephans-Haus zu einem Gulasch-Essen ein, bei dem auch so mancher Sepsarder Rebentropfen verkostet wurde.

ani

„Ohne die Eltern und ohne die Kinder wäre es nicht gelungen“

Frau Krasz, mit welchem Gefühl nimmt man den Preis „Für das Deutschtum in der Tolnau“ entgegen?

Ich bin zwar stolz, aber nicht grenzenlos zufrieden. Diesen Preis bekommt man für die ganze Zeit, die man für das Deutschtum und für die deutsche Sprache gearbeitet hat. Nun muß ich aber traurig zuschauen, daß der zweisprachige Unterricht vielerorts aus finanziellen Gründen abgebaut wurde.

Sie haben Jahrzehnte lang als Lehrerin für Deutsch und Biologie gearbeitet. Wie waren die Anfänge?

Der Anfang war schwer, die deutsche Sprache war eben nur geduldet. Die Stunden durften wir nur in der sogenannten „Nullstunde“ oder in der fünften oder sechsten Unterrichtsstunde halten. Erst später wurde es besser, als die Deutschstunden in den normalen Stundenplan kamen. Es war schon in meiner Zeit als Fachberaterin für Deutsch im Komitat, als der zweisprachige Unterricht eingeführt wurde. Zuerst in Bonnhard, dann in Großmanok und an der Sepsarder Valeria-Dienes-Schule und später in Hedjeß.

Als die deutsche Sprache nur geduldet war: Haben die Eltern ihre Kinder hier in Großmanok doch in den Deutschunterricht geschickt?

Ohne die Eltern und ohne die Kinder, die fleißig mitmachten, wäre es nicht gelungen. Dafür bin ich den Eltern sehr dankbar und auch den Kindern, die durch die deutsche Sprache sehr viel erreicht haben. Als der zweisprachige Unterricht eingeführt wurde, standen sie ganz hinter mir und setzten sich für diese Unterrichtsform ein. In der Lehrgemeinschaft war

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen in der Tolnau vergibt jedes Jahr den Preis „Für das Deutschtum in der Tolnau“. Geleitet wurde der Verband bei der Gründung des Preises davon, die Leistungen von Menschen anzuerkennen, die Herausragendes für die Ungarndeutschen getan haben. Die Preise wurden am 1. September in Ozora im Rahmen einer Festversammlung des Komitatstages der Tolnau übergeben. Ausgezeichnet wurden heuer Pfarrer Daniel Krähling und Deutschlehrerin Margarethe Krasz.

Daniel Krähling ist seit 1971 als evangelischer Pfarrer in der Tolnauer Stadt Bonnhard tätig und war auch Senior des evangelischen Kirchenkreises Tolnau-Branau. Er führt Gottesdienste, Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen in der deutschen Sprache durch. Seit dem Systemwechsel ist Pfarrer Krähling in der Minderheitenpolitik tätig, so ist er zur Zeit Mitglied der Bonharder Deutschen Selbstverwaltung.

Margarethe Krasz (Foto) aus Großmanok war jahrzehntelang als Lehrerin für Deutsch und Biologie an der Schule in diesem Ort tätig und trug später als Fachberaterin für Deutsch im Komitat maßgeblich zur Einführung des zweisprachigen Unterrichtes bei. Im Interview mit NZ spricht Margarethe Krasz über ihre langjährigen Erfahrungen bei der Vermittlung der deutschen Sprache.



es nicht ganz so; denn sie hatten Angst um ihre Stunden, um ihren Arbeitsplatz. Aber die Schulleitung hat es mir erlaubt, und später haben auch viele Lehrer zusätzlich studiert, damit sie am zweisprachigen Unterricht teilnehmen konnten.

Womit konnte man die Kinder für den Deutschunterricht begeistern?

Einerseits waren es Kinder, die die deutsche Sprache noch von zu Hause aus sprachen, und die Eltern hielten es für wichtig, daß sie die deutsche Sprache behalten und pflegen sollten. Sie waren schon damals, wenn auch nicht oft, bei Verwandten in Deutschland. Später gingen viele von ihnen ins Leówey-Gymnasium und ihr Erfolg dort

wurde immer weitergegeben. So wurden es immer mehr. In der zweisprachigen Klasse waren doppelt so viele Kinder wie in der anderen. In den ersten acht Jahren lief es sehr gut, erst dann wurde es aus finanziellen Gründen auf die Vormittagsstunden gekürzt, und vor zwei Jahren wurden die Parallelklassen zusammengelegt. Formell ist es also noch ein zweisprachiger Unterricht, aber praktisch ist es unmöglich, etwa ein Gespräch in der Stunde auf Deutsch zu führen, wenn die eine Hälfte das nicht richtig versteht.

War es einfacher, seinerzeit den Kindern, die Mundart sprachen, Hochdeutsch und Grammatik beizubringen, oder ist das heute, im Zeitalter der Satellitenprogramme und der ab-

soluten Erreichbarkeit des deutschen Sprachgebietes, einfacher?

Es war einerseits einfacher, weil die Kinder keine Schwierigkeiten etwa mit einem gelesenen Text hatten, aber mit der Grammatik gab es doch so manche Probleme. Heute ist das umgekehrt. Sie sehen und hören oft deutsches Fernsehen und machen sich ein Bild von der Grammatik, aber Sprechen ist für sie viel schwieriger.

Was hätte man völlig anders machen sollen?

Ich glaube, man hätte den zweisprachigen Unterricht überall erhalten sollen, und zwar auch in Beschäftigungsformen nach dem Unterricht. Letzteres ist bei uns in Großmanok heute noch der Fall, wenn sie im Glück-Auf-Verein mittanzen, mitsingen und an solchen Veranstaltungen teilnehmen. Mit dem Sprachunterricht bin ich nicht mehr so zufrieden, die Kinder sind nicht mehr in der Lage, frei zu sprechen. Damals wurden in der achten zweisprachigen Klasse die Fragen gestellt: Würden sie Ihr Kind in den deutschen Religionsunterricht schicken? Würden Sie an der deutschen Messe teilnehmen? Ist es Ihnen egal, ob Sie ungarisch oder deutsch sprechen? Alle haben mit „Ja“ geantwortet. Wenn wir diese Fragen heute stellen würden, ist mir klar, daß die Antworten ganz anders klingen würden.

Fehlt es allein am Geld?

Schwer zu sagen. Aber ich glaube, man müßte den Deutschlehrern eine viel größere Freiheit und das Gefühl geben, daß sie nicht einfach nur geduldet werden.

Frau Krasz, vielen Dank für das Gespräch!

ani

Tourismusverein auf Wanderwegen

Zu Ehren von Georg Frey

Im Millenniumsjahr hatten sich einige Nadascher zusammengesetzt, um sich gemeinsam über Fremdenverkehr im dörflichen Milieu schlau zu machen. Inzwischen entwickelte sich der Tourismusverein „Perlen des östlichen Mecsek“ zu einer Vereinigung, welche 45 Mitglieder aus Nadasch und den Nachbarorten Ofalo, Altglashütten, Hidasch und Bonnhard zählt.

Die Gastgeber bieten nicht nur Unterkunft an, denn zum Dorftourismus gehört viel mehr als nur die Zimmer. Die Reisenden buchen auch das Umfeld, die Gastfreundschaft, die Programme und die Umgebung mit und wollen teilweise auch unterhalten werden. Deswegen machten sich Vereinsmitglieder und Gäste zum 8. Mal auf den Weg, die Landschaft im Fünfkirchner Gebirge kennenzulernen und zu erkunden. Ungefähr wissen ja die meisten, wo was ist, aber um den Wanderfreunden genau Auskunft geben zu können, sollte man sich nicht auf die letzten Ausflugserlebnisse aus der Schulzeit verlassen. Von Waroli bis Altglashütten, von der Reka-Burg



Kranzniederlegung am Grab von Georg Frey, dem die Wanderung gewidmet wurde

bis nach Ofalo – in den letzten Jahren haben sie Täler und Hügel bezwungen und neu entdeckt. Ein guter Gastgeber muß natürlich nicht nur die Mentalität der hiesigen Menschen kennen, über Weine und Speisespezialitäten – wie das Gockelpaprikasch – und kulturelle Dinge Bescheid wissen, sondern auch die besten Wanderrouten im Kopf haben.

Ein Profi in dieser Hinsicht war der kürzlich verstorbene Georg Frey, Nadascher Faßbinder, Tischler und Holzschnitzer, dem diese Wandertour



Die Wanderer überqueren den Alten Bach

gewidmet wurde. Das ehemalige Vorstandsmitglied des Vereins unterstützte die Arbeit immer mit guten Ideen und präsentierte die Organisation bei Reiseausstellungen mit seiner Schnitzkunst. Der in seinem 57. Lebensjahr verstorbene Georg Frey liebte die Natur über alles, so wählten seine Söhne für die Wanderung seinen Lieblingsweg aus. Die kleine, aber feine Wandertruppe bewältigte die zehn Kilometer „Bergauf und -ab“-Etappe trotz der Rekordhitze mit Bravour. Außer Mitgliedern und Na-

turfreunden aus der Umgebung nahmen auch holländische und deutsche Touristen am Ausflug teil und waren begeistert.

Der Verein bewirbt sich, wo es nur möglich ist, präsentiert die Eigenheiten der Gegend, belebt den Fremdenverkehr und bietet dabei der Region auch eine Einnahmequelle. Beim Ringen um die Gunst der Gäste gehört alles rund um das Ungarndeutschtum zu seinen besten Trumpfkarten.

Christina Arnold

Ein Lebensbaum für die Folkloristin

„Die Schule in Neszmély (in Westungarn, ungefähr 20 km von der Bezirksstadt Tatabánya) sieht recht bescheiden aus, im winzigen Zimmer des Direktors haben kaum zwei Schreibtische Platz. Hier arbeitet Frau Magdalene Sperl, die Direktorin dieser kleinen Schule.“ So beginnt ein Artikel in der Ausgabe 24 der Neuen Zeitung aus dem Jahre 1975. Die ehemalige Schuldirektorin, Magdolna Gerzanic, lebt schon seit mehr als einem Jahrzehnt im Herzen von Budapest, hat aber nie aufgehört, die Volkskunst zu erforschen. Dafür wurde sie mit der staatlichen Kultur- auszeichnung „Életfa“ (Lebensbaum) geehrt. Der Preis wurde ihr am 20. August von Bildungs- und Kulturminister István Hiller im Museum der Bildenden Künste in Budapest überreicht (Foto).

Magdolna Gerzanic beschäftigt sich seit 1967 mit Volksliedern. Damals arbeitete sie an ihrer ersten

Diplomarbeit. Niklo/Dunaszentmiklós, ein Nachbardorf von Neszmély, wird überwiegend von Ungarndeutschen bewohnt. Niemand hatte zuvor die dortigen Volkslieder gesammelt. Ein altes Paar, Therese und Georg Schatz, kannte Lieder, darunter sehr wertvolle Trinklieder und Soldatenlieder. Später sammelte Gerzanic bei den anderen Dorfbewohnern Volkslieder weiterer Gattungen. So entstand eine vollständige Sammlung des Liederguts der Ortschaft, die für Volkskundler zuvor unbekannt war. Wunderschöne Kinderlieder wurden etwa von Frau Buser und Frau Baudentisl gesammelt. Unter anderem wurden auch die Christkindl-Lieder aufgezeichnet. Liebeslieder und epische Lieder sangen Schmidt Antalné und Bäger Imréné. Später setzte Gerzanic ihre Arbeit in Gestitz, Tarian und Obergalla, einem Stadtteil von Totiser Kolonie, fort. Ins Repertoire fanden auch Berg-

mannslieder bzw. mit dem Bergbau zusammenhängende sakrale Bräuche Eingang.

Gerzanic war als Jurymitglied beim ungarndeutschen Kulturwettbewerb „Reicht brüderlich die Hand!“ tätig. Eines Tages wurden der legendäre Chorleiter Lajos Vass und der vielfältig interessierte Folklorist János Manga auf ihre Arbeit aufmerksam, in der Folge gestalteten die beiden zahlreiche Hörfunkprogramme mit Magdolna Gerzanic.

Die Ethnologin drehte auch einen



Film über das Zusammenleben der Ungarn, Deutschen und Slowaken im Komitat Komorn-Gran mit dem Titel „Együtt élünk“ (Wir leben zusammen). In ihrer Dissertation zeichnete sie die Entwicklung von jeweils drei Dörfern der jeweiligen Völker nach. Die ungarischen Dörfer waren Neszmély, Mocsá und Réde, die deutschen Niklo, Tarian und Gestitz, die slowakischen Tardos, Vértesszőllős und Bánhida, ein Stadtteil von Tatabánya. Zu diesen Gebieten hält sie immer noch den Kontakt. Sie schreibt oft Artikel über die dortigen Volksmusikanten und Solisten für die Fachzeitung ZeneSzó. Sie berichtet über Talente auch aus ganz anderen Regionen wie Schorokszár. Gerzanic gilt somit als eine Schutzpatronin der Folklore der verschiedenen Volksgruppen Ungarns, und zwar innerhalb wie außerhalb der in Trianon gezogenen Landesgrenzen.

Ákos István Posta

Wir in Tarian haben schon sehr oft bewiesen, daß die ungarndeutsche Kultur besonders in Form großer gesellschaftlicher Ereignisse bei uns Spuren hinterläßt. Wenn im Sommer ein ganzes Wochenende lang gefeiert wird, bin ich besonders stolz darauf, Tarianerin zu sein. Vor 17 Jahren hätte niemand gedacht, daß aus einem feierlichen Treffen der Ungarndeutschen ein weit über die Landesgrenzen hinaus bekanntes großes Musikereignis wird.

Dieses Jahr war es an Margit Bula, das Dorf Tarian mit Hilfe von Freiwilligen und großzügigen Spen-

Es war einmal ein Musikfest

dern in einen Festplatz zu verwandeln. Das Programm war im Sinne der schwäbischen Tradition gestaltet. Die Bedürfnisse der Jugend und die ungarische Kultur waren aber angemessen berücksichtigt.

Zum Festivalauftakt am 15. August konnten alle das Tanzbein zu Klängen der 60er oder auch zu Hits von heute schwingen. Tags darauf fand der Festzug statt, an dem auch Gäste aus den Partnergemeinden Staufenberg, Hattstett und Halle teilnahmen. Während Kapellen und

Tanzgruppen ihr Bestes gaben, stießen die Zuschauer bei Langosch und Bratwurst miteinander an und wünschten einander viel Glück. Beim Ball mit schwäbischer Musik erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt.

Am Sonntag wurde zunächst die Heilige Messe zelebriert. Das neue Brot wurde gesegnet, und der Hutenthor aus Deutschland schenkte uns wunderschöne Melodien. Am Nachmittag war wieder Zeit für Tanzgruppen und Kapellen. Star-

gäste wie Imre Bajor sorgten für gute Laune. Nach der Tombola wurden wieder kräftig Polka und Walzer getanzt.

Das Musikfest ist in Tarian „das Fest des Jahres“. Alle sind ganz selbstverständlich dabei und werden nicht müde, schon lange im voraus darüber zu diskutieren, was im nächsten Jahr passieren soll. Solange die gemeinsame Freude an Musik und Tanz unseren Kulturschatz prägt, sollte einem weiteren gelungenen Fest auch nichts im Wege stehen. Damit bis nächstes Jahr!

Lissi Harmath

Zeitlos und lesenswert Stefan Zweigs Schachnovelle

Stefan Zweig (Foto) ist eine sehr vielseitige Persönlichkeit in der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts: Lyriker, Novellist, Essayist, Übersetzer, Dramatiker und kulturhistorischer Biograph. Er wurde am 28. November 1881 in Wien in eine wohlhabende großbürgerliche Familie hineingeboren. Nach dem Studium der Germanistik und Romanistik lebte er als freier Schriftsteller zumeist in Wien. Zweig reiste viel und besuchte 1910 Indien, dann 1912 Amerika. Er war eng mit E. Verhaeren und R. Rolland befreundet, und schon während seiner Studienjahre veröffentlichte er seine ersten Gedichte („Silberne Saiten“, 1901). Er publizierte nicht nur eigene Erzählungen, sondern übersetzte auch Werke von Verlaine, Baudelaire und Verhaeren, zugleich wirkte er als Journalist.



Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete er sich zum Militär, wurde aber wegen Dienstuntauglichkeit im Archiv des Kriegsministeriums eingesetzt, in dem er zusammen mit Rilke arbeitete. 1917 wurde Zweig aus dem Militärdienst entlassen und zog nach Zürich, wo er als Korrespondent für die Wiener Neue Freie Presse arbeitete. Er publizierte auch in der Zeitung Pester Lloyd. 1919 kehrte der Autor nach Österreich zurück und lebte in Salzburg. Zwischen 1919 und 1933 schrieb er viel: Erzählungen, Dramen und Novellen. In den 20er Jahren zählte er zu den auch im Ausland meistgelesenen deutschsprachigen Autoren. Die „historischen Miniaturen“ („Sternstunden der Menschheit“, 1927) gehören zu Zweigs erfolgreichsten und beliebtesten Büchern. In diesen Momentaufnahmen stellte er das Leben einzelner Menschen und je eines Volkes dar. Er verfaßte auch ein Libretto (für die Oper „Die schweigsame Frau“ von R. Strauss).

1934 emigrierte Zweig nach London. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verließ er England und ließ sich in Brasilien nieder, wo er am 23. Februar 1942 in Petropolis (bei Rio de Janeiro) mit seiner Frau Selbstmord beging. Zweigs Wohnhaus in Petropolis ist heute ein Museum.

*

Stefan Zweig begann mit impressionistisch-neuromantischer Lyrik, ganz im Stil des Jungen Wien. Er war Humanist und Kriegsgegner. Wir können Zweig wegen seiner Übersetzungen einen Vermittler zwischen den Nationen nennen. Seine Essay-Reihe „Die Baumeister der Welt“ (über Balzac, Dickens, Dostojewski, Stendhal etc.) aus dem Jahre 1935 diente ebenfalls einem geistig-kulturellen Brückenschlag zwischen den Menschen. Zweigs Autobiographie „Die Welt von Gestern“ erschien

posthum im Jahre 1944; darin zeichnet er ein vielseitiges Bild des österreichischen Kultur- und Gesellschaftslebens vor dem Ersten Weltkrieg. Seine psychologische Thematik und leidenschaftliche Darstellungsweise brachten dem Schriftsteller einen außergewöhnlich großen Erfolg. Sein einzig vollendeter Roman („Ungeduld des Herzens“, 1938) weist alle charakteristischen Züge seiner Darstellungsweise auf. Er folgt der Erzähltradition der Wiener Schule, vor allem Arthur Schnitzler. Freuds Psychoanalyse faszinierte Zweig sehr. Die Helden seiner Erzählungen können das Glück nicht erreichen, weil sie irgendeiner bösen Macht unterworfen sind. Als empfindsamer Psychologe analysiert er in seinen Novellen eigenwillige Probleme. Die Vorzüge seiner Novellen sind: eine spannende Beschreibung der Ereignisse und eine intensive Charakterzeichnung der Figuren, dazu ein lebendiges historisches Kolorit.

Seine berühmteste und beste Erzählung ist die „Schachnovelle“ (1941), die an Bord eines Südame-

rikadampfers spielt. Die Novelle schildert eine Lebensperiode von Dr. B., die in die Erfolgsgeschichte des Schachweltmeisters Mirko Czentovic eingebettet ist. Der Autor ist in der Rolle des Berichterstatters, der mit seinen beiden Figuren nach Südamerika reist und den Leser als Ich-Erzähler informiert. Der dramatische Höhepunkt der Novelle ist das Schachspiel zwischen den zwei Protagonisten, Dr. B. und Czentovic.

Am Anfang stellt Zweig den Weltmeister – er ist „zufällig“ an Bord – vor: Es ist Mirko Czentovic, der im Alter von 20 Jahren Weltmeister wurde. Ein Freund des Autors erzählt von einer fabelhaften Karriere: Mirko war ein einfacher Bauernbursche, der einer Donauschifferfamilie entstammte und nach dem Tod seines Vaters von einem gutherzigen Pfarrer erzogen und unterrichtet wurde. Er war „ein maulfaules, dumpfes [...] Kind“. Sein Talent für das Schachspiel wurde zufällig entdeckt und von einem Schachklub gefördert. Er blieb aber unintelligent und ungebildet, er konnte eine Partie ohne

das Schachbrett nicht spielen. Der Weltmeister bereist das Land und spielt nur gegen Geld. Den Erzähler ergreift die Neugier, er will gegen diesen merkwürdigen Menschen eine Partie spielen. Auf dem Dampfer reist auch McConnor, ein Geschäftsmann, der gegen Geld ein Spiel beim Meister erreicht – und natürlich verliert. Czentovic spielt wie eine Schachmaschine, ganz gleichgültig und kühl. Endlich spielt der Erzähler zusammen mit McConnor gegen Czentovic, die Partie wird auch von einem bis dahin Unbekannten (Dr. B.) beobachtet. Der Fremde aber will nicht spielen.

Hier kommt die eigentliche Geschichte, eine Lebensperiode von Dr. B. in Form einer Binnenerzählung. Er erzählt dem Autor von seiner Verhaftung durch die Gestapo. Er war monatelang ganz allein in einem Hotelzimmer eingesperrt und wurde manchmal verhört. Er war ganz verzweifelt und fürchtete sich vor dem Wahnsinn, deshalb stahl er eines Tages vor der Verhörung im Wartezimmer ein Buch, das eben ein Schachbuch war. Er lernte die berühmte Partien auswendig und spielte diese ganz alleine nach. Er spielte gegen sich selbst („Ich Schwarz“ und „Ich Weiß“). Endlich wurde Dr. B. im Krankenhaus behandelt und kam mit Hilfe eines Arztes frei. Dr. B. ist ein offener, intelligenter Mann, ein vollkommener Gegensatz zu Mirko Czentovic.

Es folgt der erzählerische Höhepunkt: das Schachspiel zwischen Czentovic und Dr. B., der vom Erzähler erfährt, daß dieser eigentlich selbst gegen den berühmten Schachweltmeister spielen sollte. Die Spiel-Szene ist aufregend und traurig zugleich: Dr. B. gewinnt und will nicht mehr spielen, der Meister aber fordert Revanche. Im Laufe der zweiten Partie verfällt Dr. B. in sein früheres Schachfieber. Am Ende erinnert ihn der Erzähler an seine Krankheit, Dr. B. entschuldigt sich und beendet das Spiel.

Dr. B., der eigentliche Held der Novelle, erscheint nicht mit seinem vollständigen Namen; doch dominieren seine geheimnisvolle Persönlichkeit und besondere Schachkunst die Handlung. Am Anfang würde man denken, daß die Geschichte von einem berühmten Schachmeister handelt, doch der Wiener Advokat (Dr. B.) gibt dem Ganzen eine andere Wendung.

Stefan Zweigs „Meisternovelle“ vereinigt in sich alle Werte der Gattung: durch eine interessante Situation gestattet er dem Leser einen Einblick in das Schicksal eines außergewöhnlichen Menschen.



Drillingsgeschichten Siebenlinge

Nach der Geburt der Kinder hatte ich oft Alpträume, in denen ich Vierlinge oder gar Fünflinge erwartete. An diese heftig durchschwitzten Nächte dachte ich wieder, als ich vor kurzem etwas über die Siebenlinge las, die gerade in Ägypten auf die Welt kamen. Die zweiten, lebend geborenen Siebenlinge der Welt sollen gesund und munter sein, und auch der krafterprobten Mutter geht es offensichtlich schon wieder besser. Nun warten insgesamt 10 Kinder auf sie, die alle versorgt sein wollen. Die Frage, wo denn die Grenze zum Menschenunmöglichen ist, sei an dieser Stelle dahingestellt. Schon bei Zwillingen ist das Risiko für mögliche Komplikationen erheblich höher als bei „normalen“ Schwangerschaften.

Auch im Sport glaubt man bei jedem Weltrekord, daß die Bestmarke nicht noch einmal verbessert werden könnte. Wie schaffen die Sportler es trotzdem, immer noch schneller, stärker, und geschickter zu sein? Die Ägypterin muß wohl ab jetzt ebenfalls schneller, geschickter und stärker sein als alle anderen Mütter auf dieser Welt.

Christina Arnold

Agata Gisela Muth

Bad Cannstatt liebevoll porträtiert

Was fällt uns in Ungarn ein, wenn wir von Bad Cannstatt hören? Ich gehe jede Wette ein, daß es, wenn überhaupt irgendetwas, der „Wasen“ ist, jener Ort und jene Zeit von Jubel, Trubel und Heiterkeit, die uns an sorglose Tage erinnern. Sonst aber ist unser Wissen über diese Stadt recht spärlich, was sicherlich auch mit der fast erdrückenden Nähe zur Landeshauptstadt zu erklären ist.

Dabei stand Stuttgart, heute mit rund 590.000 Einwohnern größte Stadt im Bundesland Baden-Württemberg, zunächst Jahrhunderte lang im Schatten von Cannstatt. Heute hat sich das Bild freilich verändert. Der Wirtschaftsstandort Stuttgart wird im Wesentlichen durch die Automobilindustrie (Daimler, Porsche) geprägt. Hinzu kommen zahlreiche Zulieferer in der Stadt und um sie herum.

Dank dem Stadtbezirk Bad Cannstatt ist Stuttgart auch Kurort. Gleich drei Mineralbäder hat die Landeshauptstadt zu bieten und ist damit nach Budapest in Europa die Stadt mit den größten Mineralwasservor-

kommen. Deswegen besteht seit über zehn Jahren eine Partnerschaft zwischen Bad Cannstatt und dem XI. Budapester Bezirk Neuofen. Bad Cannstatt hat übrigens mit 19 Mineralquellen das größte Heilwasservorkommen in Westeuropa! Kein Wunder, daß gerade hier die erste Hautklinik Deutschlands gegründet wurde.

Jürgen Hagel stellt diese Stadt in einem Buch* vor, zu dem ihn der Verein Pro Alt-Cannstatt e.V. ange-regt hat. Hagel zeichnet Cannstatts Geschichte nach und geht ausführlich und zugleich liebevoll auf die wichtigsten Ereignisse ein.

Schon in der letzten Eiszeit nutzten Mammutjäger die Gegend als Lagerstätte, wie durch Funde belegt ist. In der Vorrömischen Zeit gab es auf dem Hallschlag, auf dem Gelände der Reiterkaserne, eine keltische Siedlung, deren Name nicht überliefert ist. Unter den Römern – die Gegend kam um das Jahr 90 unter ihre Herrschaft – war Cannstatt eine bedeutende Stadt, vermutlich sogar Zentrum einer Civitas, also eines „Regierungsbezirks“. Auf der Altenburg errichteten die Römer ein Reiterkastell, das bis zur Verschiebung des Neckar-Odewald-Limes um rund 30 Kilometer nach Osten um 159 n. Chr. bestand. Das Ende des römi-

schen Cannstatt kam mit dem großen Alemanneneinfall von 259/260 n. Chr.

Aus der Zeit der Völkerwanderung fehlen Nachrichten. Man kann aber davon ausgehen, daß an dem günstig gelegenen Platz kontinuierlich eine städtische Siedlung bestand. Im Jahre 700 wird Cannstatt in einer Schenkungsurkunde an das Kloster St. Gallen erstmals erwähnt und um 708 erstmals urkundlich als „Canstat ad Neccarum“ bezeichnet.

Die Erhebung Cannstatts zur Stadt geschah relativ spät durch Kaiser Ludwig IV., den Bayern, im Jahre 1330. Der wirtschaftliche Aufstieg setzte im 15. Jahrhundert ein, eine Blütezeit erlebte die Oberamtsstadt Cannstatt im 18. und 19. Jahrhundert als Kur- und Erholungsort für prominente und wohlbetuchte Gäste. Am 22. Oktober 1845 fuhr die erste württembergische Eisenbahn vom Cannstatter Bahnhof nach Untertürkheim. Am 1. April 1905 wurde Cannstatt mit der Residenzstadt Stuttgart vereinigt (nicht eingemeindet). Seit 1933 heißt der Stadtbezirk offiziell „Bad“ Cannstatt.

Es ließen sich viele große Errungenschaften aus Bad Cannstatt aufzählen: Gottlieb Daimler und Wilhelm Maybach erfanden hier gemeinsam den schnell laufenden

Benzinmotor, hier fuhr das erste Motorrad der Welt, hier wurden die erste Autogarage und die erste Tankstelle der Welt erbaut. Hier wurden aber auch Firmen von Weltruf wie beispielsweise Werner u. Pfleiderer gegründet, und an den Ufern des Neckars kreierte der Fabrikant Lindauer den ersten Büstenhalter der Welt. Hier wurde der Schriftsteller Thaddäus Troll geboren, hier gingen der Literaturwissenschaftler Max Kommerell, der Psychiater Ernst Kretschmar und der Dichter Hermann Hesse ebenso zur Schule wie die Konstrukteure Ernst Heinkel, Ferry Porsche und Hellmuth Hirth.

Die Reihe der Besonderheiten ließe sich nach Belieben fortführen. Das Allerwichtigste ist wahrscheinlich der Lokalpatriotismus der Cannstatter, der in der Frage gipfelt, ob nun Cannstatt bei Stuttgart oder Stuttgart bei Cannstatt liegt. Das Buch besticht durch eine schöne Gestaltung, viele Farbillustrationen, Karten, einen bibliographischen Teil und Register und regt einen zum Blättern und Staunen an.

Dezso Szabó

*Hagel, Jürgen: Cannstatt und seine Geschichte. Herausgegeben vom Verein Pro Alt-Cannstatt. Tübingen, Silberburg Verlag, 2007, 263 Seiten

Fern von den Augen, fern vom Herzen – Gefühle und Schicksalsvariationen

Einakter von Robert Balogh

„Alles sollte niedergeschrieben werden, dem Rezipienten in den Mund gegeben werden, was man als Autor erreichen möchte. Früher hat es mir sehr gefallen, keine Regieanweisungen zu den Dialogen anzugeben. Wozu denn, Shakespeare hat es zum Beispiel auch nicht gemacht! Ich habe daran geglaubt, daß der Text selbst so ausdrucksstark sein sollte, daß er in sich trägt, was der Schauspieler zu tun habe. Diese Auffassung von mir hielt sich genau bis zu dem Zeitpunkt, wo der Dramaturg oder der Regisseur anfangen, an mich Fragen zu stellen, warum dies und jenes nicht dort stehe, was ich damit meine, wie das alles dann sei. Selbst Fachleute brauchen Stützen in dieser schnellen, sich stets verändernden Welt.“ So äußerte sich Robert Balogh (Foto) in einem Interview mit der Zeitschrift *Bárka* über seine Schwabentrilogie. Da hatte er schon mit einem neuen Stück begonnen.

Im jüngsten Einakter des Autors, der beim Fünfkirchner Theatertreffen 2008 (POSZT) in Form einer Lesung präsentiert wurde, mangelt es nicht an Anweisungen und Handlungsbeschreibungen für die drei Rollen. Schon beim Lesen sieht man die alte Frau, Khadi, vor sich, wie sie mit eingewickelten Füßen und in ihre alten Tracht gehüllt gerade Nüsse knackt, ihren Mann, der aus dem Keller den

eigenen Hauswein holt, oder Josip, den Gast aus Deutschland, der sportlich gekleidet ist und sich damit von den Dorfbewohnern ziemlich unterscheidet.

Die Dialoge sind verständlich, charakteristisch für alte Menschen vom Lande. Ihre Sätze enthalten viele Lehnwörter aus dem Schwäbischen und sind dialektgefärbt. Die ganze Handlung scheint genauso einfach und eindeutig zu sein. Ein einst in die DDR vertriebener Ungarndeutscher, der auch in Rußland in Kriegsgefangenschaft war, kehrt nach fünfzig Jahren in sein Heimatdorf zurück, besichtigt dort sein ehemaliges Zuhause und trifft seine Jugendliebe Khadi wieder. Diese dramaturgisch oft verwendete Ausgangssituation des Besuchs wird fünfmal wiederholt. Die Handlung entfaltet sich in den Dialogen der drei Protagonisten, wobei wir ihre Lebensgeschichten erfahren und damit eine interessante Exkursion in die Vergangenheit und in die Konjunktive des Jetzt und der Zukunft machen.

Wir erfahren unter anderem, daß nicht nur der Gast, sondern auch die alte Frau samt ihrer Familie in Rinderwaggons vertrieben wurde. Sie flüchtete jedoch in ihr Dorf zurück, nach dem Geliebten suchend, der jetzt als Gast vor ihr steht. Sie fand im Haus des Geliebten nur den Polizi-

sten, der die Transporte mitorganierte, sie heiratete den im Dorf unbeliebten Mann und baute sich mit ihm ein gemeinsames Leben auf.

Nicht ohne Grund braucht man den Untertitel zum Verständnis des Stückes. In den Lebensgeschichten werden typische Schicksale der Ungarndeutschen skizziert. Die Figuren stehen für drei Grundhaltungen, Lebenswege, die nach 1945 vorstellbar waren: vertrieben sein – zurückkehren, vertrieben sein – nur noch zu Besuch zurückkommen, nicht vertrieben sein – versuchen, die momentane mögliche Rolle im Rahmen der herrschenden Ideologie zu leben. Bei der Typisierung kommt zwar der Ehemann zu kurz – er erscheint in den unterschiedlichen Variationen meistens nur als Störfaktor, als grober Mensch, wir erfahren seinen Namen nicht. Von daher ist er im Vergleich zu den anderen beiden Figuren zu schematisch und unreflektiert angelegt. Die immer wieder neu angefangenen Szenen, in denen das Wiedersehen der alten Frau und ihres ehemaligen Geliebten bzw. die damit verbundenen Gefühle immer wieder von vorne durchgespielt werden, zeigen aber sehr genau, daß die Haltungen sehr variabel sind. Man kann mit der eigenen Lebensgeschichte und der des Anderen unendlich verschieden umgehen.

Im Mittelpunkt dieser Variationen

steht eine, durch die aneinandergereihten Variationen be-

schreibbare, ungarndeutsche Identität mit diversen Überlebensstrategien und Haltungen der Geschichte und dem Jetzt gegenüber. Die Thematik und die konkreten Inhaltssegmente sind nicht neu in diesem Werk von Robert Balogh. Viele Sätze und Anekdoten können uns sogar aus früheren Prosatexten der Schwabentrilogie bekannt vorkommen. Das eigentlich Neue und Aktuelle besteht in der Konzentration der schon bekannten Geschichten in dramatischer Form und endlosen Konjunktiven – was ist, was wäre, was wäre gewesen, wenn? Diese Fragen werden gestellt, beantwortet, immer wieder neu präsentiert und haben alle zwei Bezugspunkte: die sogenannte Kollektivschuld und Vertreibung sowie das Verschwinden von Traditionen und Identität als zentrales Erlebnis der ungarndeutschen Gemeinschaft. Der Text konfrontiert den Rezipienten mit der Tatsache, daß zwar niemand mehr die ungarndeutschen Schwaben verurteilt und diskriminiert, das aber in gewisser Hinsicht deshalb, weil Herkunft und kulturelle Identität keine Rolle mehr spielen. Diese Feststellung ist vielleicht noch dramatischer als die Unmenschlichkeit der Vertreibung.

VMR



Ungarndeutsche

Christliche

388

Nachrichten

Gottes Liebe hört nicht auf

Gott spricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. (Jer 31, 3)

Was ist eigentlich Liebe? Sicherlich erst einmal ein schönes Gefühl, und wer schon einmal verliebt gewesen ist, kann das sicher bestätigen. Doch wenn die erste Verliebtheit vorbei ist, wenn es zu Enttäuschungen und Verletzungen gekommen ist, dann wird aus Liebe Arbeit: den anderen zu verstehen versuchen, auch wenn man ihn oder sie nicht immer verstehen kann, verzeihen und über vieles hinwegsehen, immer wieder neu anfangen, sich selbst zurücknehmen ohne sich aufzugeben – das alles ist Arbeit. Aber auch das ist nicht alles, denn wenn hinter dieser Arbeit und Mühe nicht noch etwas anderes ist, ist die Arbeit umsonst und wird nicht gelingen. Letztlich kann man nämlich Liebe doch nicht verstehen, nicht erzeugen, nicht erzwingen: Liebe ist ein Geschenk und ein Mysterium. Das gilt nicht nur für die Liebe zwischen Mann und Frau, sondern auch für die Liebe der Eltern zu ihren Kindern und umgekehrt! Und vieles vom eben Gesagten gilt auch für die Liebe, von der im Monatsspruch September die Rede ist, der Liebe zwischen Gott und seinem Volk. Auch da gab es eine Phase der „Verliebtheit“, nämlich beim Auszug aus Ägypten und der Wüstenwanderung, die auch „Brautzeit“ Israels genannt wird. Dann die Enttäuschungen rund um das goldene Kalb und die Unzufriedenheit des Volkes. Gott will schon alles hinwerfen so wie Mose die Tafeln mit den Zehn Geboten – aber bis heute ist er treu geblieben und hat immer wieder neue Zugänge zu seinem Volk und seinen Menschen gesucht. Gott liebt uns und sucht uns, das hat er uns eindeutig klar gemacht, als er seinen Sohn Jesus Christus zu uns sandte. Gott ist bei uns, auch und gerade in den schwersten Stunden, denn er liebt einen jeden und eine jede von uns.

Ihr Pfarrer

Michael Heinrichs

Feier des deutschen Kirchenliedes

(Fortsetzung von Seite 1)

meinte auch der Leiter des LdU-Regionalbüros in Ödenburg, Robert Wild. Die Chöre in den betroffenen Komitaten im Westen würden ihr Interesse erst seit einigen Jahren auch dem Kirchenlied widmen und so sei jeder neue Impuls herzlich willkommen, auch wenn inzwischen sehr gute Fortschritte erzielt worden seien. Daß es so ist, dafür war das Konzert der beste Beleg. Schön klangen nicht nur jene vier Lieder, die Franz Neubrandt zum Einstudieren bereits im Januar verschickt hatte, sondern auch die übrigen. Ganz besonders, als die Chöre zusammen diese Lieder sangen und ihr Klang die Kirche erfüllte. Wohl auch ein Grund in den Überlegungen von Franz Neubrandt, das erste Landestreffen der Kirchenchöre im nächsten Jahr in Güns stattfinden zu lassen, falls es finanzierbar sei.

Daß es auch sonst nützlich sei,

immer etwas für das deutsche Kirchenlied zu tun, meinte nach dem Treffen auch Landesratsvorsitzender Franz Heilig (Foto). Die ungarische Kirche brauche doch immer wieder mal Impulse, um in diesem Bereich etwas mehr zu tun oder zuzulassen. Welche Aktivitäten, wenn nicht solche Treffen, könnten sonst dazu beitragen, so Franz Heilig im Gespräch mit NZ. Der Landesrat werde auch zukünftig alles unternehmen, um jenen Ungarndeutschen zu helfen, die Noten, Fortbildungen oder Ermunterungen bräuchten. Auch die Treffen sollten weitergeführt werden, allerdings sei nicht die immer größere Zahl der Teilnehmer wichtig, sondern auch



die Miteinbeziehung des Publikums vor Ort.

Nach dem Konzert nahmen die Teilnehmer an einer Messe teil, geleitet von Pfarrer Peter Mullner, seinerzeit aus St. Johann vertrieben. Anschließend folgte eine Bewirtung durch die Deutsche Selbstverwaltung und die Gemeinde St. Johann/St. Peter. **char**

Wie Europäer ihre religiöse Identität wahren können

Perspektiven nationenübergreifender Brückenschläge

Uns allen ist gemeinsam, daß wir uns irgendwie in der Welt zurechtfinden müssen. Wir orientieren uns an ganz unterschiedlichen Bezugspunkten, ob nun als Individuum oder auf höherer Ebene etwa innerhalb eines Volks oder eines Staats. Vom 4. bis 6. September gab es beim 12. Internationalen Kongreß Renovabis zumindest viele Denkanstöße dazu, wie Identifikation in und mit dem Europa von heute geschehen kann und ob sie überhaupt in befriedigender Weise möglich ist. Nicht umsonst war das Kongreßmotto „Bruchstellen in Europa!? Religion und Nation im 21. Jahrhundert“ relativ provokativ formuliert. Damit war zugleich angedeutet, daß bei Kongreßende noch viele Fragen offen geblieben sein würden, auf die aber zumindest mittel- und langfristig dringend eine Antwort gefunden werden muß.

Péter Kardinal Erdő, Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, sprach das in seinem Grußwort ausdrücklicher an. Seit der Wende hätten einige Kulturnationen, die bis dahin keinen eigenen Staat hatten, ihre staatliche Souveränität erreichen können. Das habe man-

cherorts die Betonung der nationalen und sogar der nationalistischen Ideen zur Folge gehabt. Daher sei es aktuell geworden, daß die katholische Kirche symbolische Versöhnungsaktionen vorantreibe, die die berühmte Versöhnung zwischen Deutschen und Polen zum Vorbild hätten.

Thomas Bremer, Professor an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, provozierte die gut 350 Kongreßbesucher mit seiner These, daß Nation ein „künstlicher Begriff“ und anders als lange Zeit angenommen „nichts Naturgebenes“ sei. Die Nation entspringe einem „Narrativ“, d.h. einem gemeinsamen Erzählstoff bzw. einer gemeinsamer Quelle der Erinnerung, aus dem diejenigen, die sich als Angehörige einer gemeinsamen Nation fühlten, schöpfen könnten und worüber sie ihre Verbundenheit definierten.

Religion ist bei solchen Prozessen offensichtlich ein ganz wichtiger Faktor. Miklós Tomka, Soziologe aus Budapest, stellte die wichtigsten Ergebnisse einer Fortsetzungsstudie zur Erhebung „Gott nach dem Kommunismus“ vor, die in den neunziger Jahren durchgeführt wor-

den war. Das Buch zur aktuellen Untersuchung erscheint in diesen Tagen. Menschen aus ganz Europa wurden zunächst zu ihrer religiösen Haltung befragt. Innerhalb Mittel- und Osteuropas wurde dann weiter nachgehakt, wie sich die Religion auf weitere Lebensbereiche auswirkt. Religiöse Menschen genießen dort durchweg ein hohes Ansehen. Bemerkenswerterweise sind sie überdurchschnittlich zufrieden mit ihrem Leben, obwohl sie oft gerade nicht den privilegierten Gesellschaftsschichten angehören. Religion ist außerdem ein wichtiges Element, wenn es um die Stiftung eines Gemeinschaftsgefühls geht. Ein Zusammenhang zwischen Religiosität und nationalem Stolz liegt nahe. In Ungarn übrigens spielt die Religion eine vergleichsweise geringe Rolle. Und in protestantisch geprägten Regionen wie Ostdeutschland und Tschechien ist sogar eher ein Rückgang an Religiosität zu bemerken.

Mit dem Kongreß sollte zugleich der Versuch eines Brückenschlags knapp 20 Jahre zurück unternommen werden, ein Brückenschlag in das

(Fortsetzung auf Seite 12)

Wie Europäer ihre religiöse Identität wahren können

Perspektiven nationenübergreifender Brückenschläge

(Fortsetzung von Seite 11)

Jahr des Falls des Eisernen Vorhangs. Róza Gräfin Thun, heute Leiterin der Vertretung der Europäischen Kommission in Warschau, erinnerte sich mit einem, wegen seiner Mischung aus bis heute anhaltender Betroffenheit und humorvoll-ungebrochenem Optimismus, packenden Vortrag an ihre Erlebnisse im Jahre 1989. Noch immer sei sie verwundert darüber, daß sie frei umherreisen und Menschen aus der ganzen Welt treffen könne. Es sei wichtig, dieses Erstaunen zu verbalisieren und die Erinnerung an Zeiten der Unfreiheit wachzuhalten; schließlich könnten sich ihre Kinder nicht mehr richtig vorstellen, wie das alles in der Zeit des Kommunismus einmal gewesen sei.

Der Erzbischof von München und Freising, Reinhard Marx, bekannte sich zu einem Europa, das sich durch

die Vielfalt seiner Nationen und Kulturen auszeichne. Europa habe dann eine Zukunft, wenn es Nation und Religion Raum gebe, sagte er während einer Pressekonferenz im Vorfeld des Kongresses. Die Europäer sollten weltanschaulich offen, sich gleichzeitig aber auch ihrer eigenen Identität und ihrer religiösen Wurzeln bewußt sein. Der Erzbischof würdigte den Prozeß der europäischen Einigung als etwas „Einmaliges“, das vielen Menschen immer noch zu wenig bewußt sei. Gerade der christliche Glaube habe aber identitätsstiftend in Europa gewirkt. Er forderte die Christen auf, sich für dieses Europa stark zu machen und bezeichnete sie als „Motoren und Inspiratoren“.

Zu einem echten Dialog zwischen vereinter Christenheit und nicht-christlicher Welt rief der römisch-katholische Erzbischof von Belgrad,

Stanislav Hocevar, zum Abschluß des Kongresses auf. Wenn Europa christlich sein wolle, müsse es zu einem Kontinent des Dialogs werden. Der Erzbischof machte deutlich, daß die Merkmale dieses Dialogs die „vernünftige Suche nach Gott sowie die vernünftige Zusammenarbeit“ seien. Dazu sei es jedoch nötig, den Glauben zu erneuern. Hocevar verwies darauf, daß die Theologie im Sinne eines Gesprächs über Gott womöglich nie notwendiger gewesen sei als zum jetzigen Zeitpunkt. Er sei fest davon überzeugt, „daß wir den richtigen Dialog nicht führen können ohne die neue und die erneuerte Einheit von Ost und West“. Das sei ohne die Autorität der Kirche nicht möglich, da diese „auf eine authentische Art und Weise die geistige und moralische Dimension des Lebens“ deute.

Karin Bachmann

Auftakt zum Ansiedlungsjubiläum

(Fortsetzung von Seite 1)

verehrten und zahlreiche Gläubige hier Trost fanden. Unser Gnadenbild ist eine Kopie des Bildes „Consolatrix Afflictorum“, „Trösterin der Betrübten“ in der Kaiserkapelle der Kapuzinerkirche in Wien. Christina Julianna Fahrerin ließ die Kopie anfertigen und brachte sie laut Schenkungsurkunde am 7. September 1734 nach Ungarisch-Altenburg, woher der Pater von Schemling sie erhielt.

Als Auftakt zum Jubiläumsjahr feierte man in Schemling gebührend. Es war eine Kirchenfahne mit der Abbildung der Gottesmutter angefertigt worden. Die Gläubigen versammelten sich um die Dorfkapelle in der Hauptstraße. Man hatte auch die Einwohner der Nachbargemeinden eingeladen. Aus Gestitz kamen zahlreiche wie früher, mit Prozession, zu Fuß. Viele trugen die Volkstracht ihrer Gemeinde, so auch die Tarianer und die Schemlinger. Man ging, Marienlieder singend, bis zur

Kirche, die sich außerhalb des Dorfes befindet. Auf der Wiese neben der Wallfahrtskirche war ein großes Zelt aufgebaut worden. Anton Spányi, Diözesanbischof aus Stuhlweißenburg, zelebrierte die heilige Messe, weihte die neue Fahne und die zweisprachigen Meßbücher ein.

Viele arbeiteten fleißig, damit das Fest gut gelingt. Das Wetter spielte auch mit. Alle, die an diesem Festakt teilnehmen konnten, kehrten mit einem schönen Erlebnis nach Hause zurück.

Pfiszterer

Schändung sorbischer Heiligtümer

Vor einigen Jahren wurden in der sorbischen Oberlausitz Gedenkreuze und Kruzifixe zerstört, beschädigt oder gar gestohlen. Diese Kreuze sind historische Denkmäler des christlichen Glaubens und stehen an geschichtsträchtigen Orten außerhalb der Ortschaften. Sie gaben den Bauern während ihrer Feldarbeit die Gelegenheit zu einem Gebet. Eine verwerfliche Tat – das Kruzifix mit herausgerissem Korpus vom ehemaligen sorbi-

schon Dorf Ronow – liegt nun schon Jahre zurück und konnte bisher von der Polizei nicht aufgeklärt werden. Malermeister Josef Scholze aus Sollschwitz, der die Kreuze damals und auch heute wie-



Geschändetes Kruzifix beim ehemaligen Dorf Ronow

der in Ordnung bringt und auch wartet, hatte damals auf der Straße satanische Zeichen gefunden. Jetzt erschütterte eine ganze Serie von verwerflichen Anschlägen auf neun christliche Symbole innerhalb von zwei Wochen die Region um Bautzen und Kamenz. Die Täter sind unbekannt. Der materielle Schaden geht in die Tausende. Das Alter der meisten Kreuze wird auf über 200 Jahre geschätzt und so wiegt der ideelle Schaden noch schwerer. Viele sorbische Einwohner sind entsetzt und fassungslos. Der Ostroer Pfarrer Thomas Dawidowski sagt: „Die Leute sind sehr aufgebracht. Diese Kreuze sind Zeichen unseres Glaubens. Es sind mehr als historische Gegenstände. Sie vermitteln Geborgenheit und sind Stätte der Andacht. Unsere Gefühle werden mit Füßen getreten.“ Der Pfarrer vermutet Einheimische hinter den Zerstörungen: „Sie wissen genau, wo die Kreuze stehen, und gehen systematisch vor.“

Heinz Noack

Gottesdienste in deutscher Sprache

Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

Bonnhard/Bonyhád

am ersten Sonntag jeden Monats um 7.30 Uhr in der innenstädtischen Katholischen Kirche.

Jeden dritten Sonntag um 10 Uhr in der evangelischen Kirche

Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde, I., Fő u. 43, Tel./Fax: 213 7508, Anschrift: Budapest, Pf. 76, 1255, E-Mail: st.elisabeth@hu.inter.net, Webseite: www.elisabeth.hu, Gottesdienste: jeden Sonn- und Feiertag 10 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemeindezentrum.

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, V., Alkotmány u. 15. Erdgesschoß I/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10 Uhr im Gemeindegemeinschaftssaal.

Deutschsprachige Evangelische Gemeinde Budapest, Pfarrer Andreas Wellmer, Logodi utca 5-7, H-1012 BUDAPEST Tel./Fax: 0036-1-212 89 79, E-Mail: evangelischekirche@t-online.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe.

In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18 Uhr Gottesdienst.

Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

Mohatsch

In der Zárdatemplom jeden 1. Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.

Nadwar/Nemesnáduvvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8 Uhr. Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst.

Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 18 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 21.

Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8 Uhr.

Schaumar

Jeden Sonntag um 10 Uhr.

Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10 Uhr.

Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht.

In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18 Uhr.

Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr.

Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10 Uhr.

Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

Wieselburg

In der Wieselburger Pfarrkirche am zweiten Mittwoch des Monats um 18 Uhr.

Wudigeß/Budakeszi

Jeden zweiten Sonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich
als Beilage
der „Neue Zeitung“
herausgegeben
von der Stiftung
„Friede in Gerechtigkeit
Modell Pilisszentlélek“
in Zusammenarbeit mit der
„Neue-Zeitung-Stiftung“.

Geegründet von Dr. Franz Szeifert
Nytsz: B/EL/53/P/1990

Fachtagung
**„Zwei Jahrzehnte Politik für
 Aussiedler und nationale
 Minderheiten –
 Bilanz und Perspektiven“**



Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel mit Vertretern der Jugend deutscher Minderheiten

(Fortsetzung von Seite 1)

Euro gewährt. Im Rahmen der Aussiedleraufnahme kamen in den letzten 20 Jahren ungefähr drei Millionen Menschen (ca. 800.000 aus den mittel- und osteuropäischen Staaten und ca. 2,2 Millionen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion) in die Bundesrepublik Deutschland.

Vor sechs Jahren wurde dem Aussiedlerbeauftragten auch die besondere Betreuung der vier autochthonen nationalen Minderheiten in Deutschland übertragen – der Dänen, Friesen, Sorben sowie der Sinti und Roma.

Während der Fachtagung wurde in Vorträgen und Arbeitskreisen Bilanz gezogen, über zukünftige Schwerpunkte und Perspektiven der Aussiedler- und Minderheitenpolitik beraten und nach neuen Bezugspunkten gefragt. Dabei standen einerseits Vorträge über die deutschen Minderheiten in der europäischen Siedlungsgeschichte und über die Geschichte der Aussiedler- und Spätaussiedleraufnahme auf der Tagesordnung, andererseits Vorträge über den Zusammenhang zwischen Konfessionalität und kultureller Identität, über die Entwicklung der europäischen Sprachenvielfalt so-

wie über die europäische Minderheitenpolitik. Außerdem kam die junge Generation als künftige Identitätsträgerin zu Wort: Vertreter der Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten aus Dänemark, Kasachstan, Polen, Rumänien, Rußland, der Slowakei, Tschechien, der Ukraine und Ungarn präsentierten gemeinsam ihre Zukunftsvorstellungen, über die sie in einem Workshop vom 31. August bis zum 2. September in Berlin diskutiert haben.

Vor 20 Jahren wurde vom Bundeskabinett der erste Aussiedlungsbeauftragte in der Person von Dr. Horst Waffenschmidt ernannt. Dr. Wolfgang Schäuble, Bundesinnenminister der Bundesrepublik Deutschland, sagte in seiner Eröffnungsrede, daß die Konferenz auch Anlaß sei, des ersten Aussiedlerbeauftragten Dr. Horst Waffenschmidt zu gedenken, der dieses Amt von Beginn an geprägt hat und für die Aussiedlerpolitik Maßstäbe setzte, die bis in unsere Tage Gültigkeit behalten haben.

Bundesinnenminister Dr. Schäuble begrüßte in seiner Eröffnungsrede auch die 30 Teilnehmer der Jugend deutscher Minderheiten, die auf dieser Tagung die Ergebnisse ihres gemeinsamen Workshops (unterstützt vom Institut für Auslandsbeziehungen) „Herausforderungen und Auftrag für die junge Generation – Die Jugend als künftige Identitätsträger“ präsentiert haben.

Laut Schäuble wird die Frage, „ob es in 20 Jahren noch lebendige deutsche Minderheiten in den Herkunftsgebieten gibt, die aktiv am Aufbau ihrer Länder, aktiv an der Gestaltung des vereinten Europas mitwirken, durch die heutige deutsche Jugend entschieden. Deshalb sind uns ihre Mitwirkung und ihr Beitrag so wichtig“.

„Du bist nicht alleine“ – Austausch bei den Burgenlandkroaten

In der ersten Septemberwoche starteten fünf Mitglieder der GJU zur Teilnahme an einem spannenden Austauschprogramm, nämlich „YANA – You are not alone“, das in der Organisation der HAK (Hravatski akademski Klub), die auch Mitgliedsorganisation der JEV (Jugend Europäischer Volksgruppen) ist, in Großwarasdorf im schönen Burgenland vom 1. bis zum 8. September stattfand.

Bei dem einwöchigen Austauschprogramm trafen Jugendliche aus unterschiedlichen Minderheiten Europas zusammen, so der slowenischen Minderheit in Italien, die Burgenlandkroaten (HAK), Friesen aus den Niederlanden, Deutsche aus Dänemark (Junge Spitzen), Slowenen aus Kärnten, Sorben aus Deutschland (PAWK), von der IkeJa aus der Slowakei sowie Mitglieder der GJU. Die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher wurde von Keve Kepes, Réka Györke, Tamás Mellár und Sarolta Fogarasi vertreten. Das Camp hatte seinen Sitz in der sogenannten

KUGA, im Kulturzentrum der Burgenlandkroaten. Am Freitag wurde das Camp nach Nikitsch verlegt, wo das „Dan Mladine/Tag der Jugend“ (Jugendfestival der Burgenlandkroaten) stattfand.

Das Austauschprogramm fing mit einer Teambildung, also gegenseitigem Kennenlernen, an. Dann gab es Diskussionen mit Lokal- und Landespolitikern. Auf dem Markt der Vielfalt konnten die Jugendlichen Spezialitäten ihrer Minderheit vorstellen. Die Teilnehmer konnten sich durch Workshops mit unterschiedlichen minderheitenbezogenen Themen beschäftigen und im Rahmen einer Schreibwerkstatt ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Höhepunkt der Woche war das Jugendfestival „Tag der Jugend“, das jedes Jahr einmal für die burgenlandkroatische Jugend organisiert wird. Das Festival wird abwechselnd bei den im Burgenland lebenden Kroaten in Österreich, Ungarn und in der Slowakei veranstaltet.

sári

Meine erste Fachtagung

Noch zu Schulende hatte ich die Möglichkeit, mich um Teilnahme an einem Workshop zum Thema deutsche Minderheiten zu bewerben. Nachdem ich meinen Aufsatz eingeschickt hatte, rief mich Barbara Wallusch aus Berlin an und sagte mir Bescheid, daß ich gewonnen habe und zum Programm mitfahren darf. Der Preis war die Teilnahme an einem Workshop und an der Fachtagung „Zwei Jahrzehnte Politik für Aussiedler und nationale Minderheiten – Bilanz und Perspektiven“, der viele hervorragende Politiker beiwohnten.

Am 31. August bin ich mit Emil Koch (Präsident der GJU) und Anikó Mangold (Schatzmeisterin der GJU PINK) nach Berlin gefahren. Obwohl wir am ersten Abend nach der Ankunft todmüde waren, machten wir eine Kennenlernrunde mit den anderen Teilnehmern, dabei versuchten wir, uns die Namen zu merken. Dr. Christoph Bergner, MdB, Parlamentarischer Staatssekretär für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, besuchte schon am ersten Abend die Gruppe.

Am 1. September vormittags stellten wir unsere Länder vor, da die Bewerbung in neun Ländern ausgeschrieben wurde. Die Arbeit verlief in Gruppen, wegen der großen Zahl der Teilnehmer mußten wir neue Teams bilden. Aufgabe war, eine Vorführung mit kulturellen Elementen zu erstellen, die wir am Abend präsentieren sollten.

Am zweiten Tag fuhren wir zur Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung. Nach der Besichtigung der Akademie bekamen wir die Möglichkeit, unsere Präsentation vorzubereiten und den Vortrag zu üben. Am Abend kam der schönste Teil des Programms, nämlich eine Schiffahrt auf der Spree.

Der 3. September war der Höhepunkt unseres Aufenthaltes, die Tagung selbst! Sie begann mit der offiziellen Eröffnung. Renommiertere Politiker, Professoren und Geisteswissenschaftler haben das Thema der Tagung aus unterschiedlichen Aspekten erläutert.

Wir konnten unsere Präsentation am Nachmittag vortragen. Davor hatte ich Riesenangst, aber wir haben eigentlich eine sehr gute Präsentation erstellt, die einfach klasse war. Es folgte ein Empfang, wo man einander kennenlernen konnte.

Am nächsten Tag wurde von uns, den jungen Teilnehmern, zusammen und Bundeskanzlerin Angela Merkel ein Foto gemacht. Frau Merkel hat uns in ihrer Rede sehr herzlich begrüßt und viel Erfolg für unsere weitere Arbeit gewünscht. Am Nachmittag konnten wir uns die Stadt Berlin ein bißchen anschauen. Leider endete unsere gemeinsame Woche am 5. September.

Für mich war diese Woche höchst interessant. Das ganze Programm hat mir sehr gefallen, da ich Menschen getroffen habe, die ich woanders nicht hätte kennenlernen können. Ich hoffe, daß wir mit einigen in Kontakt bleiben werden. Während dieser Woche habe ich bestimmt mehr gelernt als meine Mitschüler in der Schule.

Und nun wünsche ich mir sehr, nochmals die Möglichkeit zu bekommen, an ähnlichen Programmen teilnehmen zu können.

Eszter Katona

Deutsches Nationalitätengymnasium Budapest

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsident: **Emil Koch**;

Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntzes**
 Budapest, Lendvay u. 22 1062, Tel./Fax:
 06/1-269-1084

E-Mail: **buro@gju.hu**, Internet-Adresse:
 www.gju.hu

Geschäftszeiten: Montag, Dienstag,
 Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr
 Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag:
 8.00-13.00 Uhr

Verantwortlich für die GJU-Seite:
 Éva Adél Péntzes

Spiele für Groß und Klein

Jagen



Jagen ist schon seit den Anfängen der Menschheit eine wichtige Art der Nahrungsbeschaffung, eine Arbeit für Männer. Bis heute ernähren sich Menschen durch die Jagd. Nur wenige Hobbys, die im ursprünglichen Sinne (über)lebenswichtig waren, lösen bei Tierschützern soviel Entsetzen und Widerstand aus. Entweder ist man ein Jäger oder man ist keiner.

Kaum zu glauben, aber das blutrünstige Ballern auf Bambi ist gerade nicht das, was Jagen ausmacht. Berufsjäger bringen das natürliche Gleichgewicht, das durch Eingriffe des Menschen durcheinandergekommen ist, wieder in Ordnung, beugen Seuchen vor und noch vieles mehr.

Die Jagd ist in vielen Familien eine Tradition, die vom Vater auf den Sohn vererbt wird, samt Gewehr, und Jägerhut. Das bedeutet, daß schon die Kinder in den Wald mitkommen, um die Natur kennen und schätzen zu lernen. Auch einige Frauen hängen an der Jagd.

Ein Jäger muß nicht bei jedem Gang in den Wald auch etwas erlegen, oft sitzt er Stunden, Tage oder gar Wochen lang still auf einem Hochstand und beobachtet nur. Gieriger und unerfahrener sind meist die Jäger, die aus Prestige Gründen einen Jagdschein erwerben und mit ihren Trophäen angeben wollen und denen es gar nicht um das Jagderlebnis geht.



Verantwortlich für die Seite „Jugend-Spezial“: Christina Arnold

Hat man die Schönheit der Jagd einmal entdeckt, ist man der Natur ein Leben lang verbunden und sehnt sich täglich nach dem nächsten Ausflug ins Grüne. Die Jagd wird Menschen empfohlen, die mit der Natur eng verbunden sind, viel Geduld aufbringen können und auch das nötige Geld haben. Denn Jagen ist ein sehr teures Hobby.

Es gibt etliche Jagd-Traditionen. Manche Jäger tragen ununterbrochen Grün. In manchen Revieren ertönt noch das Jagdhorn, und mit dem Erlegen der Tiere sind auch zahlreiche Rituale verbunden. In den verschiedenen Erdteilen verläuft die Jagd ganz unterschiedlich, Tiere und Jagdmethoden lassen sich kaum vergleichen.

Interessierte Anfänger sollten zuerst den örtlichen Jagdhüter kontaktieren und um einen Spaziergang im Wald bitten. Dabei können sie sich auch Gedanken darüber machen, ob sie zu einem Schuß bereit wären – oder eben nicht doch lieber wandern.

Kinoecke

Grace Is Gone

Was kommt dabei raus, wenn ein Drehbuchautor bei seinem eigenen Film auch noch die Regie führt? Eine Katastrophe! Dies beweist der zweifach zum Golden Globe nominierte – für „Beste Musik“ und „Bester Song“ – Streifen von James C. Strouse.

Grace Phillips (Dana Lynne Gilhooley) ist Sergeant bei der amerikanischen Armee und kämpft im Irak für ihr Land. Ihr ebenso patriotischer Gatte Stanley (John Cusack), der wegen einer Sehschwäche ausgemustert wurde, arbeitet als Ver-



käufer und übernimmt in der Heimat die Rolle des Hausmannes und Alleinerziehers, der sich um die gemeinsamen zwölf und acht Jahre alten Töchter Heidi (Shélan O'Keefe) und Dawn (Gracie Bednarczyk) kümmert. Eines Tages stehen plötzlich Captain Riggs (Doug Dearth) und Chaplain Johnson (Doug James) vor Stanleys Tür, um die Nachricht von Graces Tod im Dienste der Vereinigten Staaten von Amerika zu überbringen. Noch im Schockzustand beschließt Stan, seinen Töchtern den Verlust ihrer Mutter möglichst schonend beizubringen und unterbreitet ihnen einen verrückten Vorschlag. Warum nicht jetzt auf der Stelle quer durch die Staaten nach Florida fahren, um dort den Vergnügungspark „Enchanted Gardens“ zu besuchen? Na wenn diese Story keinen Oscar verdient, dann gar nichts!!

M. H.



Originaltitel: Grace Is Gone

85 Minuten

Regie: James C. Strouse

Schauspieler: Dana Lynne Gilhooley, John Cusack, Shélan O'Keefe, Gracie Bednarczyk



Schlagzeilen

Mit viel Sport hat die amerikanische Schauspielerin Liv Tyler (Foto) die Trennung von ihrem Ehemann Royston Langdon verarbeitet. Sport lenkte von Problemen ab und befreite den Kopf, sagte die 31jährige in einem Interview. Um sich für ihre Rolle in der Comicverfilmung „Der unglaubliche Hulk“ fit zu machen, sei sie sehr viel gelaufen. Ihr Fitnesstrainer habe für sie einen speziellen Trainingsplan entwickelt, wonach mindestens viermal die Woche sechs Kilometer Joggen, dazu Krafttraining und ein spezieller Menüplan vorgesehen waren. Als Belohnung für die Anstrengungen gab es Lob



von ihrem Trainer und, wenn er mal nicht da war, auch mal ein bißchen Schweizer Schokolade.

Nicht nur Bräute helfen vor der Hochzeit mit kosmetischen Tricks nach. In den USA werden immer mehr Verschönerungspartys für die Hochzeitsgäste ausgerichtet. Anfangen hat alles im vergangenen Jahr, als eine Prominente ihre Brautjungfern zu einer Beautybehandlung einlud. Seitdem gab es schon über 30 Brautpartys. Manche Bräute lassen sich die Gruppenbehandlung sogar 15.000 Dollar kosten. Ein Schönheitschirurg aus Beverly Hills rechnete der „New York Times“ vor, sein Umsatz habe sich fast verdoppelt, seit er Beauty-Dienstleistungen speziell für Bräute und deren Freundinnen anbiete.

Kate Winslet (Foto) hat sich beim Dreh einer Sexszene mit Leonardo DiCaprio äußerst unwohl gefühlt – denn ihr Ehemann Sam Mendes

führte Regie. Die beiden Schauspieler waren 1997 in „Titanic“ ein Liebespaar, nun drehen sie zusammen „Revolutionary Road“, in dem sie wieder ein Paar sind. Doch während einer Liebesszene wurde es Winslet dann plötzlich doch zuviel: DiCaprio ist ihr bester Freund, mit dem Regisseur ist sie verheiratet. Dabei hatte Winslet gewußt, daß sie wieder mit DiCaprio arbeiten würde. Sie hatte schließlich alles getan, um ihn an Bord zu holen, weil die Chemie zwischen ihnen stimmt und dann auch ein gemeinsamer Film gut werden sollte.



Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale Anzeigenannahme:
 Inter-Werbekombi
 Weltverband Deutschsprachiger Medien
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
info@inter-werbekombi.de
www.inter-werbekombi.de

**DEUTSCHSPRACHIGES
 RADIOPROGRAMM
 LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 15.15 Uhr im mtv. Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2. Tel./Fax: 06 72 507406 Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626 www.mtv.hu/UnserBildschirm

Unsere Post
Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn
 E-Mail: up@schwabenverlag.de
<http://www.schwabenverlag.de>

**Ungarndeutsche
 Publikationen
 können Sie bequem
 übers Internet
 bestellen:**

www.neue-zeitung.hu/publikationen

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Das Kind im Krankenhaus**



Es ist erschreckend, wenn jemand in einem Krankenhaus liegen muß. Besonders erschreckend ist, wenn ein Kind dahin muß. Das ist auch für die Eltern seelisch belastend. In vielen Krankenhäusern wird der Aufenthalt der Eltern ermöglicht. Doch die Anwesenheit allein reicht nicht. Es ist besser, auch in der Versorgung des Kindes mitzuwirken. Das ist beruhigend für das Kind und ermöglicht die richtige ärztliche Untersuchung und Behandlung. Das kranke Kind muß häufig anders ernährt werden. Vor allem müssen die Vorschriften des Arztes eingehalten werden. Das gilt auch für die vorgeschriebene Diät. Bei der Zuckerkrankheit soll man besonders auf die Diät achten. Den Wünschen des kranken Kindes soll man nach Möglichkeiten entsprechen. Die Speisen für kranke Kin-

der sollen appetitanregend wirken. Auf Süßigkeiten sollen kranke Kinder verzichten, da sie sich ungünstig auf den Appetit auswirken. Die Nahrung soll vitaminreich und leicht verdaulich sein und genügend Eiweiß enthalten. Fett soll nur in geringer Menge und guter Qualität verzehrt werden. Ist das Kind längere Zeit bettlägerig, muß man besonders berücksichtigen, daß auch die Darmtätigkeit genügend gefördert wird. Es ist gut, das gewohnte Spielzeug, Geschirr, für größere Kinder Bücher mit ins Krankenhaus zu bringen. Es ist ratsam, die Untersuchungen, die Behandlung oder eine eventuelle Operation mit dem Kind zu besprechen, obwohl die Einwilligung das Recht der Eltern ist. Es lohnt sich nicht, das Kind irrezuführen, da man sein Vertrauen leicht verlieren kann.

Weinfestival und Blasmusikfestival in Moor

Die Selbstverwaltungen der Stadt Moor und das Organisationskomitee der Moorer Weintage laden vom 2. bis 5. Oktober zu den Moorer Weintagen und dem 7. Internationalen Blasmusikfestival ein. Erik Bánki, Parlamentsabgeordneter und Vorsitzender des Ausschusses für Sport und Touristik, sowie András Horváth, Vorsitzender des Ausschusses für Fremdenverkehr der Region Mittel-Transdanubien, sind die Schirmherren der Veranstaltungen.

Am ersten Tag sind Ausstellungen von Kinderzeichnungen, Ikonen, Gegenwartskunst und Bibeln sowie Keramiken von János Németh und Fotos von László Dömötör und István Langmahr zu sehen. Es folgt ein Attila-József-Abend im Schloß Lamberg. Den Tag beschließt Sándor Fábry.

Am zweiten Tag werden zunächst die Preise der Stadt überreicht, dann folgt der „Nagy“-Gedenklauf. Nach der feierlichen Eröffnung der Weintage gibt es ein Konzert mit Eszter Bartók, einen musikalischen Soloabend mit Peter Fonyódi sowie Konzerte mit der Gruppe Kormorán, der Stugi-Band, Tamás Somló und Dolores Kampec. Für Stimmung beim Straßenball sorgt die Happening-Band. Außerdem wird die Weinkönigin gewählt. Der Abend endet mit einer Disco.

Der nächste Tag steht im Zeichen des Handwerks. Er beginnt mit einem Folkloremarkt und Vorführungen. Danach können die Besucher Spannendes und zugleich Vergnügliches im Handwerkhof, bei einer Ziervögelausstellung, bei den Kinderprogrammen, beim internationalen Blasmusikfestival, dem Umzug und den Auftritten der Blaskapellen erleben. Außerdem werden die Gewinner des Wein- und des Schönheitswettbewerbs der Weinhäuser bekanntgegeben. Langweilig wird es mit Sicherheit auch nicht beim Galaprogramm des Blasmusikfestivals, vielen Konzerten, einem weiteren Straßenball und der Vorstellung der CD „Justmusic 005“.

Am letzten Tag gibt es wieder Kinderprogramme. Wer will, kann auch Gottesdienste besuchen oder an sportlichen Wettkämpfen teilnehmen. Außerdem zeigen Bogenschützen ihr Können und sind Kampfszenen des Mittelalters zu sehen. Auftritte von Tanzgruppen, die Kür des Weinritters, eine Theatervorführung, der Weinleseumzug und Konzerte runden das überaus bunte Programm der Vortage ab. Als würdiger Abschluß wird am Kapuziner-Platz Feuerwerk geboten.

Stefans-Kapelle jubiliert

Die Stefans-Kapelle feiert am 14. September ab 16 Uhr in der Sporthalle von Nadasch ihr 30jähriges Jubiläum. Auftreten werden: Alte Kameraden Blaskapelle, Bechli-Duo, Bonnharder Bläserverein, Deutsche Nationalitäten-Blaskapelle aus Nadasch, Volkstanzgruppe aus Nadasch, Städtische Blaskapelle Petschwar, Margarethe Wache (Mundharmonika), Franz Wohlschein (Knopffharmonika) und das Zehmann-Trio. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen!

**Fortsetzung der Woche
 Hausverwalter 2**

Hausverwalter: mit der Verwaltung des Hauses beauftragter Vertreter des Hausbesitzers

Es klingt gut: „Hausverwalter 2“. Wie „Terminator“ oder „Rambo“ zwo! Mit letzterem hat er insofern eine Ähnlichkeit, daß man mit der Zeit mit etlichen Hausverwaltern harte Runden austragen mußte – dem Klang nach hat er aber eher mit Terminator zu tun.

Allerdings nicht unsere erste Richtige! Die war nämlich eine nette, hilfsbereite Frau, die stolz darauf war, unseren Schlüssel zu besitzen. Sie sind damals neu hergezogen, haben gebaut und jeden Filler gebraucht. Sie hatte auch zwei kleine Kinder, Zwillingstöchterchen, die zwar neun Jahre jünger waren als ich, Monat und Tag unserer Geburt jedoch waren identisch. Ich habe natürlich begeistert Babysitter gespielt. Goldene, friedliche Zeiten waren es, unser Haus und Garten erwarteten uns immer ordentlich und blitzsauber, und nicht selten erschien unsere Hausverwalterin mit Palatschinken oder Aprikosenknödeln, nicht nur mit Kostproben, sondern mit einer anständigen Portion für die ganze Familie.

Dann verbreitete sich langsam der Geldgeruch in unserer kleinen Feriensiedlung. Erst wurden die Häuschen der Einheimischen an Betriebe vermietet, für zwei Monate, pauschal. Nun mußten jene Gäste getätelt werden, wir kamen erst dran, wenn der Sommer fast vorbei war. Das reichte aber auch, denn wir haben erst richtige Hilfe gebraucht, wenn das Haus aus dem Winterschlaf geweckt, beziehungsweise wieder geschlossen werden sollte. So blieb das Verhältnis mit unserer Schlüsselherrin und ihrer Familie weiterhin idyllisch.

Die ersten Störungen traten auf, als die ersten Neureichen des Landes den Plattensee entdeckt haben. Die letzten leeren Grundstücke um uns herum wurden aufgekauft, ebenso die kleinen Häuschen, deren Besitzer die Kosten der Instandhaltung nicht mehr tragen konnten. Damals wurde allerdings noch bescheiden gebaut, die Gesetze zum Schutz des Sees waren streng.

Auf jeden Fall hatte „unsere“ Hausverwalterin immer mehr Schlüssel, und die neuen Kunden wetteiferten miteinander, was Bezahlung und Süßholzraspeln anbelangt. Daß sie dabei auch ausgenutzt wurde, merkte sie nicht: Das Impioniergehabe hat das Seinige getan. Auf jeden Fall wurden ihr unsere Schlüssel immer lästiger, und als dann die „Zimmerfreizeit“ eingebrochen ist, gab sie sie uns endgültig zurück.

Damit war eine Ära vorbei, und eine neue, dunkle, nahm ihren Anfang...
 (Wird fortgesetzt)

Europatag der Deutschen in Budapest

Die Deutsche Selbstverwaltung Budapest und die Deutsche Komitats-selbstverwaltung Pest laden zum Europatag der Deutschen in Budapest und zur feierlichen Schuljahreseröffnung der Schulen mit deutschem Nationalitätenunterricht in Budapest und der Region Nord am 21. September um 15.30 Uhr im Theatersaal des Donau-Palais (V. Zrínyi u. 5) ein.

Schuljahreseröffnung: Anna Kerner, Ministerialoberrätin, Ministerium für Bildung und Kultur

Ehrengäste: Botschafterin der BRD Dorothea Janetzke-Wenzel, LdU-Vorsitzender Otto Heinek

Das Programm gestalten Kulturgruppen aus Budapest und dem Komitat Pest.

Die Auszeichnung „Deutschpädagogin des Jahres“ wird feierlich übergeben.

Weinlesefest in Willand

Vom 3. bis 5. Oktober findet in der Rotweinstadt Willand/Villány das Weinlesefest statt.

3. Oktober (Freitag): Offizielle Eröffnung des Weinlesefestivals. Auftritt der Kindertanzgruppe aus der Partnergemeinde Eislingen/Fils. Im Programm wirken weiter mit die Gruppe PEET sowie Natália Bálint und István Csobolya mit einem Musical-Abend.

4. Oktober (Samstag): Am Vormittag Eröffnung der Blumenbinderausstellung in der Fachmittelschule Zsigmond Teleki. Zu Mittag spielt das Tamburin-Ensemble aus Werschend/Versend. Am Nachmittag offizieller Umzug durch die Weinstadt, Konzert der Gesangsgruppe Vivat Bacchus, anschließend werden neue Mitglieder des Willander Weinordens zum Weinritter geschlagen. Danach erfolgt das Konzert der Cotton Club Singers und am Abend spielt die Kapelle Festival.

5. Oktober (Sonntag): Am Vormittag Festival für die Kleinen, mit dem Auftritt der Kindertanzgruppe aus Eislingen. Am Nachmittag geben die Gruppe Ka-Boom und Viki Marót mit dem Kulturensemble Nova ein Konzert. Und am Abend erwartet die Interessenten ein Straßenball mit der Kapelle Festival.

Holunderfest in Harta

Es gibt wieder ein Holunderfest in Harta und zwar am 20. September am Festplatz in der Mitte des Dorfes, in der Templomgasse. Offizielle Eröffnung um 10 Uhr im „Haus der Vereine“. Es wird zu Ausstellungseröffnungen und der Buchpräsentation „Hartaarische Volksspiele“ und zu einem kleinen Kulturprogramm eingeladen. Eine Reise zurück in die Zeit der Dampfschiffe verspricht die örtliche Ausstellung „Hartaarisches Schiffs-mannsleben“. Danach folgt das Holundermusizieren, und im Dorfmuseum kann man sich auch den 100jährigen Baum anschauen.

Programm ab 13.30 Uhr auf der Bühne in der Kirchgasse: Renaissance-tänze aus Szekszárd, Volkslieder aus Dusnok (slowakisch) und Tänze aus Szekszárd und Hartau, Lyra-Blockflötengruppe aus Baja und Bures-Musikgruppe mit moldauischer Musik, Ungarische Zigeunertänze aus Solt.

Ab 17 Uhr auf dem Hof der Musikschule Zithermusik aus Bordány (aus der Umgebung Szegedins) und Hartauer Blasmusik. Inzwischen Popcornkosten; ab ca. 21 Uhr Sternbeobachtung.

Gerhardsfest und Vortrag

Am 20. September (Samstag) um 10 Uhr kommt es mit Theologieprofessor Dr. László Boda in der Felsenkapelle gegenüber dem Hotel und Bad Gellért in Budapest zum Gerhardsfest, zur deutschsprachigen Messe zu Ehren des Schutzpatrons des St. Gerhardswerks Ungarn, des Märtyrerbischofs St. Gerhard (Szent Gellért).

Am 25. September (Donnerstag) um 18 Uhr hält Dr. Wendelin Hambuch im Haus der Ungarndeutschen (Budapest VI., Lendvay-Straße 22) einen Vortrag über das Lebenswerk des Altmeisters der „Schwabologie“, die Verdienste von Professor Dr. Karl Vargha um das Ungarndeutschtum.

Foto-Impressionen aus Schorokschar und...

Zwischen dem 18. September und dem 11. Oktober können Neugierige in der Galerie13 in Schorokschar (Budapest XXIII., Heldenplatz 13) Fotos von Trompetenkünstler Georg Geiger bewundern. Der Liszt-Preisträger hat Eindrücke aus Schorokschar und von anderswo mit der Kamera festgehalten. Georg Geiger ist Ehrenbürger von Schorokschar. Die Vernissage ist am 18. September um 18 Uhr, die Begrüßungsrede hält Franz Geiger, Bürgermeister von Schorokschar, die Ausstellung selbst wird durch den Fotografen József Tóth eröffnet. Danach ist die Ausstellung für die Öffentlichkeit jeweils mittwochs bis samstags zwischen 14 und 18 Uhr zugänglich.

Lenau-Verein

Programme im September

Sonntag, 14., 9 Uhr: Wallfahrt nach Marjud. Das Hochamt in Marjud wird von Diözesanbischof Michael Mayer und Kardinal Juliusz Janusz, Apostolischer Nuntius in Ungarn, zelebriert. An der Messe wirken ungarndeutsche, kroatische und ungarische Chöre mit. Abfahrt um 9 Uhr vom Domus-Parkplatz. Anmeldung im Lenau-Haus oder unter der Telefonnummer (06 72) 332 515.

Montag, 15., 17 Uhr: Finissage mit Vortrag „Wort und Bild in Kriegszeiten“. Mitte Juni wurde im Lenau-Haus die Ausstellung „Musen an die Front“ des Münchner Adalbert-Stifter-Vereins eröffnet. In ihr sind Dokumente über die Arbeit des k.u.k. Kriegspressequartiers und die Information der Öffentlichkeit über die Kriegsereignisse versammelt. Bei der Finissage spricht Jozo Dzambo, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Adalbert-Stifter-Vereins, über „Wort und Bild in Kriegszeiten. Schriftsteller und Künstler im Dienst der k.u.k. Kriegspropaganda 1914-1918.“

Mittwoch, 17., 17 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Augen auf!“ Fotojournalistische Entdeckungsreise durch das Tolnauer Hügelland. Mit den (offenen) Augen eines Fotografen waren acht Schüler des Tolnai-Lajos-Gymnasiums Jink mit dem Berliner Fotografen Jan Kristian Krauspe und der ifa-Kulturmanagerin Angela Hühnerfuß im Hügelland unterwegs. Die Dörfer Jink, Waschad und Sagetal zeugen mit ihren Bauernhäusern, Heimatmuseen, Friedhöfen und Einwohnern von Geschichte und Kultur der Ungarndeutschen. Die Ausstellung wird von Katalin Hum, der Direktorin des Tolnai-Lajos-Gymnasiums, eröffnet.

Sonntag, 21.: Deutscher Tag in Fünfkirchen. Gemeinsame Veranstaltung mit der Deutschen Selbstverwaltung Fünfkirchen und dem Kulturzentrum der Stadt Fünfkirchen

9.30 Uhr, im Burggraben bei der Barbakan: Kindermatinee.

11.30 Uhr, Széchenyi-Platz: Deutsche Musiktradition. Platzkonzert der Fünfkirchner „Schnapps Kapelle“

15 Uhr, Lenau-Haus: Deutschsprachige Stadtrallye für Schüler

15.30 Uhr, Freilichtbühne auf dem Domplatz: Ungarndeutsches Galaprogramm. Eröffnung: Gábor Frank, Vorsitzender der deutschen Selbstverwaltung Fünfkirchen. Mitwirkende: Kindergruppen der Kindergärten des Valeria-Koch-Schulzentrums, Jugendblaskapelle „Sopianae“, Jugendtanzgruppe der Innenstädtischen Grundschule, Chor des Valeria-Koch-Schulzentrums, Leówey-Ensemble, Ritter-Kapelle. Bei Regen findet die Veranstaltung im Festsaal des Klara-Leówey-Gymnasiums statt.

18 Uhr, Lenau-Haus: Verewigte Augenblicke, Diavorführungen des Fotokünstlers László Tám

Mittwoch, 24., 19 Uhr: Internationaler Filmklub: Das Fest (DK, 1998, 101 Minuten, Regie Thomas Vinterberg)

Donnerstag, 25., 18 Uhr: Deutschklub. Ungarndeutsche in der Zeitschrift „Napút“. Eingeleitet und moderiert wird die Veranstaltung von „Napút“-Redakteur Ferenc Vincze. Die Autoren Robert Balogh und Robert Becker lesen sowohl in deutscher als auch in ungarischer Sprache aus ihren Werken.

*

Weitere Informationen gibt es beim Lenau-Haus, Fünfkirchen, Munkácsy-Straße 8, Telefon/Fax 72/332-515, Neue(!) E-Mail lenau@t-online.hu

Deutsche Bühne Ungarn

Spielplan im Oktober

Mittwoch, 1. Oktober, 18 Uhr: Don Quijote. Tragikomödie mit Musik. DBU, Sepsárd

Donnerstag, 2., 17 Uhr: Don Quijote. Tragikomödie mit Musik. DBU, Sepsárd

Donnerstag, 2., 20 Uhr: Franz Molnár: Der Teufel. Schauspiel. Kulturhaus, Gmünd, Niederösterreich

Freitag, 3., 18 Uhr: Don Quijote. Tragikomödie mit Musik. DBU, Sepsárd

Freitag, 3., 15 Uhr und 20 Uhr: Franz Molnár: Der Teufel. Schauspiel. Kulturhaus, Gmünd, Niederösterreich

Samstag, 4., 20 Uhr: Franz Molnár: Der Teufel. Schauspiel. Kulturhaus, Gmünd, Niederösterreich

Wallfahrtskirche von Marjud wird Basilika minor

Papst Benedikt XVI. hat am 24. Juni die Wallfahrtskirche von Marjud/Máriagyúd zur Basilika minor ernannt. Der Titel Basilika minor wird beim feierlichen Gottesdienst zu Ehren Marias im Rahmen der Wallfahrt am 14. September um 10.00 Uhr vom Apostolischen Nuntius Julius Janusz feierlich übergeben. Der Fünfkirchner Diözesanbischof Michael Mayer bittet alle Gläubigen, an diesem Sonntag zur Kirche von Marjud zu pilgern und dem Gottesdienst beizuwohnen, um damit auch die Verbundenheit zu Papst Benedikt XVI. zu demonstrieren. (M. H.)